

Wiemeler Dampfboot.

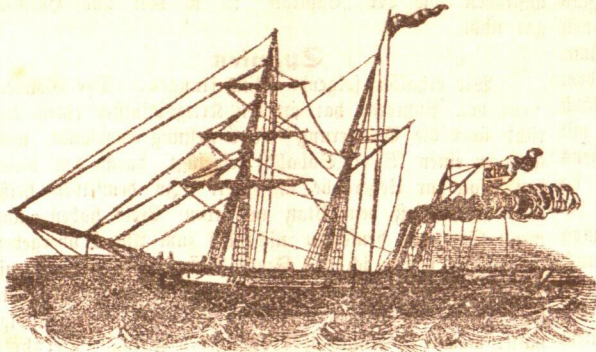
No 242.

1874.

Freitag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 16. October.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corps-Spaltzeile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Französische Wahlmanöver.

Die Bonapartisten treten alle Tage dreister in Frankreich auf. Was sie dem Publikum an Geschichtserläuterungen zumuthen und wie sie namentlich den letzten Krieg für sich auszubehaupten wissen, zeigt ein Wahlausruf des Herausgebers des bonapartistischen Blattes „Dre“, Vagué de la Faconnerie, in dem es u. A. heißt: „Man hat gewagt, Euch zu sagen, daß das Kaiserreich den Krieg gewollt habe. Ich antworte: das ist eine Lüge! Nein, das war nicht der Kaiser, denn er hat sich von Drouin de Lhuys, seinem alten Minister getrennt, weil dieser den Krieg wollte. Das war nicht der Kaiser, denn einige Zeit, bevor der Krieg ausbrach, hat er Preußen eine gegenseitige Entwaffnung vorgeschlagen. Das war nicht der Kaiser; denn in seiner Rede an den Präsidenten des Gesetzgebenden Körpers hat er im Monat seines Abgangs zum Herr gesagt: „Wir haben Alles gethan, was von uns abhing, um den Krieg zu vermeiden, und ich kann sagen: es ist die gesammte Nation, welche in ihrem unwiderstehlichen Glan unseren Entschluß diktiert hat. Andererseits braucht Ihr, um zu wissen, was in dieser Hinsicht die öffentliche Meinung war, nur einen Blick auf die Zeitungen, selbst auf die dem Kaiserreich abgeneigtesten, zu werfen. Wahrhaftig, nicht der Kaiser ist es, der den Krieg gewollt hat. Er war damals schwer von der Krankheit heimgesucht, die er tragen mußte, er wollte und konnte nichts wollen als den Frieden. Und andererseits, man stand hart hinter dem Plebisit von 1870. Sehr naiv in der That oder vielmehr sehr unverschämt sind alle diejenigen, welche behaupten, der Kaiser habe damals des Prestiges bedurft, das ihm der Sieg hätte verschaffen können! Wie? war denn nicht die Kraft des Kaiserreiches soeben durch mehr als 7 Millionen Stimmen, durch Eure Stimmen, meine lieben Freunde, bestätigt worden? Und das soll der Augenblick sein, den Napoleon III. gewählt hätte, um sich aus freien Stücken in die Abenteuer eines Krieges zu stürzen, er, der kranke Mann, wie ich Euch eben erinnerte, und während sein Sohn, sein inzwischen zum Mann gereifter Sohn, noch ein Kind war, und während er, der Kaiser, wußte, daß wir zum Kampf mit Preußen nicht bereit waren! Ja, wir waren nicht bereit. Und man hatte Euch gesagt, auch daran sei der Kaiser schuld. Das ist die zweite Lüge. Wenn wir nicht bereit waren, so liegt der Fehler nicht am Kaiser, welcher, schon 1867, in seiner Rede bei Eröffnung der Kammer sagte: „Der Einfluß einer Nation hängt von der Anzahl Menschen ab, die sie bewaffnen kann.“ — Der Fehler liegt auch nicht an seinen Ministern. Im Jahre 1868 sagte Marschall Niel, welcher beständig die Organisation der Mobilgarde forderte, in der Kammer: „Ich bin überzeugt, daß Sie in Kurzem es bitter beklagen werden, diese Institution angefaßt zu haben.“ Ach, Ihr wißt, wie dieser arme Marschall vor Kammer starb ohne selbst erlangt zu haben, daß man die Mobilgarde im Gebrauch der Feuerwaffen und bei den Manövern übe! Wer also war schuld, daß wir nicht bereit waren? Die Republikaner, die Abgeordneten der Opposition. Ich wollte, ich könnte Euch ihre ganzen Reden citiren. Aber es werden auch einige Auszüge hinreichen, um Euch zu beweisen, welche verhängnisvolle Rolle jene Leute gespielt haben. Herr Jules Simon d. V., ein Mann des 4. September hat gesagt — und das genügt, um all seine Reden zusammenzufassen —: „Ich hoffe, man wird uns eine Gerechtigkeit nicht versagen, die nämlich, daß man uns jedes Mal, wenn es galt, den sogenannten bewaffneten Frieden zu organisiren bereit fand, alle Maßregeln zu durchkreuzen, die zu diesem Ziele führen sollten.“ Herr J. Favre, ein Mann des 4. September, sagte: „Man versichert uns, Frankreich müsse wie seine Nachbarn bewaffnet sein; seine Sicherheit hänge davon ab, daß es besetzt und bepanzert sei, daß es in seinen Magazinen Haufen von Pulver und Kartätschen habe, daß es ohne das Gefahr laufe, zu verderben. Mein Gewissen protestirt gegen solche Vorlagen. Was fürchtet man denn? Denken denn die 40 Millionen

Deutschen daran, uns anzugreifen? Warum führt man beständig vor der Kammer dies Phantom spazieren, welches zu nichts führt und das Land ruiniert.“ Endlich Herr Thiers, der doch seitdem schon als Prophet gilt, hat gesagt: „Man zeigte Ihnen letzter Tage die Ziffern 1,200,000, 1,300,000, 1,500,000. Soviel Mann können die einzelnen Mächte unter die Waffen bringen. Nun, diese Ziffern sind völlig chimärisch. Wieviel Mann hat Preußen 1866 nach Böhmen geworfen? Etwa 300,000 Mann. Man darf sich auf diese Phantastiegebilde von Zahlen nicht verlassen. Das sind Fabeln, welche nie einen Schein von Wirklichkeit hatten.“ — Drittens sagt man Euch, den Kaiser müsse auch die Verantwortlichkeit treffen für den Verlust der zwei Provinzen, und der riesigen Summen, die uns der Krieg gekostet. Das ist noch so eine elende Verleumdung. Am 4. September 1870 war noch nichts verloren; wir konnten mit 2 Milliarden Kriegsgeldern davon kommen, das erhellt aus offiziellen Schriftstücken und namentlich aus der Aussage des Herrn Thiers vor der Untersuchungscommission. „Endlich wagt man Euch zu sagen, der Kaiser sei bei Sedan feige gewesen. Um diese elende und gehässige Erfindung zurückzuweisen, beschränke ich mich auf die Aussage eines Französischen Soldaten. Ein Sergeant der Vierundsechziger erzählt: „Als die Schlacht am tollsten war, bemerkte der Kaiser eine Mitrailleuren-Batterie, auf welche die Preußen einen Regen von Geschossen fallen ließen. Die Bedienungsmannschaft war getödtet oder verwundet, und durch Soldaten aller Waffen ersetzt. Der Kaiser näherte sich, stieg vom Pferde, befehligte das Manöver und richtete selbst eines der Stücke, indem er sagte: „Muth, Kinder, noch eine Anstrengung, es gilt für Frankreich!“ Das sah ich, das hörte ich, denn ich war dabei!“

Deutsches Reich.

△ Berlin, 13. October. [Zur Situation.] Das Directorium der Charité hat, wie man uns mittheilt, dem Grafen Arnim zwei sehr gut eingerichtete Zimmer zugewiesen, die allen Ansprüchen eines leidenden Organismus, so weit es unter solchen Umständen möglich, gerecht werden. Der Graf hat die Befugniß, den Garten der Anstalt täglich zu seiner Erholung zu benutzen und seine Pefküstigung ganz seinem Befinden gemäß einzurichten; zu seiner Zerstreung wird ihm jede gewünschte Lektüre gestellt. Vor der Charité sind zur Bewachung des Grafen wie zur Fernhaltung Neugieriger Schutzleute postirt. Der Untersuchungsgefängene steht nach wie vor unter der Kontrolle des Stadtgerichtsraths Pescatore, der allein mit der Charitéverwaltung über die Zulassung Fremder zum Grafen befindet. Diese Besuche werden nur in Ausnahmefällen gestattet. Die Voruntersuchung nimmt, wie versichert wird, einen raschen Verlauf. — Unter den Besucherpunkten, welche der Spanische Gesandte in Paris, Marquis Vega y Armijo in der kürzlich überreichten Note zur Kenntniß der Französischen Regierung brachte, stand in erster Linie die ungehinderte Begünstigung der Karlisten durch den Grenzpräfecten Herrn Nabailac. Wie uns heute von unterrichteter Seite aus Paris gemeldet wird, hatte die Regierung die Abberufung dieses Beamten bereits beschlossen und das betreffende Decret zwei Tage vor Ueberreichung der Spanischen Note ausgefertigt. Ob dasselbe nach den Vorgängen der letzten Tage nunmehr unverweilt zur Ausführung kommen werde, scheint indeß Zweifelhaft zu begegnen, da, wie man uns schreibt, der Ton der Madrider Note auf die Regierung einen höchst empfindlichen Eindruck gemacht hat. Der Umstand, daß auch an den Höfen von Berlin, Wien und London Abschriften dieser diplomatischen Anlageacte übergeben worden sind, verschärft die Situation erheblich und wird vermuthlich ein abermaliges weitläufiges Exposé des Herzogs von Decazes zur Folge haben.

— Das Journal de St. Petersburg macht in seiner Nummer vom 10. d. auf einen Passus der Corr. franco-

italienne aufmerksam, der ein eigenthümliches Licht auf die Affaire Arnim wirft. Diese vom Vatican aus inspirirte Correspondenz bespricht unter dem 4. October, d. h. dem Tage, an welchem die Inhaftirung des Grafen Arnim erfolgte, die Eventualität eines Besuches des Kaiser Wilhelm in Rom und sagt dann wörtlich: „Man hat im Vatican noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Herrn v. Bismarck mit Hilfe des Herrn v. Arnim zu beseitigen, der ihn dann erlegen würde. Die pontificale Diplomatie hat Papiere in den Händen, die viel compromittirender sind, als die von Samarmora veröffentlichten.“ Jedenfalls ist dieses Zusammentreffen ein merkwürdiger Zufall!

— Ihrem Verdruß über die Ausweisung des Priors Aquilanti macht die Germania wie folgt Luft: „Das Damoklesschwert der Ausweisung, welches in den letzten Wochen den Prior der hiesigen Dominicanerabtei von Moabit, P. Aquilanti, bedrohte, ist gefallen: morgen verläßt derselbe das leichter aufathmende Berlin, das sich glücklich fühlt, seine Tausende von Louis, Dirnen, Messerhelden, Cravattenfabrikanten und sonstigen jüdischen Blutegel behalten und weiter hegen zu dürfen, sich glücklich fühlt, daß ein Mönch weniger in denselben in einsamer Zelle — beiet und das mit ungeschwächten Kräften seine Lächler in den Verführungen der Lingeltangelmuse und Schantanttheater preiszugeben fest entschlossen ist. Die Ausweisung des P. Aquilanti ist genereller Natur; sie wird damit motivirt, daß derselbe ein fremder Priester sei. Glückliche Staatsraison! Aber — quousque?“

Eisenach, 12. October. In der heutigen Vormittagsitzung des Vereins für Socialpolitik referirte Kalle (Dieblich) über Invaliden- und Alterskassen. Derselbe begründete seine Thesen, daß die gesetzliche Regelung des Pensionskassenwesens dringend erforderlich, daß die staatliche Anerkennung von Pensionskassen und die Ertheilung von Corporationsrechten an dieselben von Einhaltung der zu erlassenden gesetzlichen Vorschriften über Bildung und Verwaltung derselben abhängig zu machen sei, daß die Errichtung von Kassen, wenn dergleichen innerhalb eines gesetzlich fixirten Termines durch freiwillige Vereinigungen nicht gebildet sind, durch unter staatlicher Mitwirkung gebildete Verbände stattzufinden habe und daß nach Maßgabe des Anfangs, in welchem die Errichtung der Kassen fortschreitet, für alle Lohnarbeiter, auch für diejenigen der Landwirtschaft, die Verpflichtung eintreten müsse, einer Pensionskasse beizutreten. Franz Dunder, welcher an Stelle des erkrankten Max Hirsch das Correferat übernommen hatte, sprach sich für die Einführung von Gewerkevereinskassen aus und erklärte ebenfalls die schleunige Regelung des Pensionskassenwesens der Arbeiter durch die Reichsgesetzgebung für geboten. Im Einzelnen verlangte er die Aufstellung von Normativbedingungen für die Einrichtung der Kassen, wonach eine obrigkeitliche Concession für dieselben nicht erforderlich und ihre Verbindung mit bestehenden anderen Vereinen zulässig sein soll. Den Kassen soll ferner die vollständige Selbstverwaltung unter Mitwirkung staatlich approbirter Sachverständiger eingeräumt werden. Denjenigen Mitgliedern, welche aus anderen Gründen, als wegen Nichterfüllung ihrer Beitragspflicht, ausgeschlossen werden, soll eine Entschädigung gewährt werden. — Ueber die Anträge der beiden Referenten fand eine längere Debatte statt, in welcher Held, Knauer und Wagner-Berlin für die Einführung von Zwangskassen, Müller, Gras und Engel (Berlin) gegen die Errichtung obligatorischer Kassen sprachen. Eine Beschlußfassung wird erst in der heutigen Abend Sitzung stattfinden. — Nach Schluß der Debatte stellte Engel (Berlin) auch den Antrag, bei dem Preussischen Handelsministerium eine Veröffentlichung der Ergebnisse der von demselben angestellten Enquete über das Arbeiterpensionswesen nachzusehen, und beantragte ferner eine aus Mitgliedern des „socialpolitischen Vereins“ und der volkswirtschaftlichen Gesellschaft bestehende gemeinschaftliche Commission zur Ausarbeitung eines Entwurfs für gesetzliche Regulirung der Arbeiter-Invalidenkassen zu wählen.

Wiemeler Dampfboot.

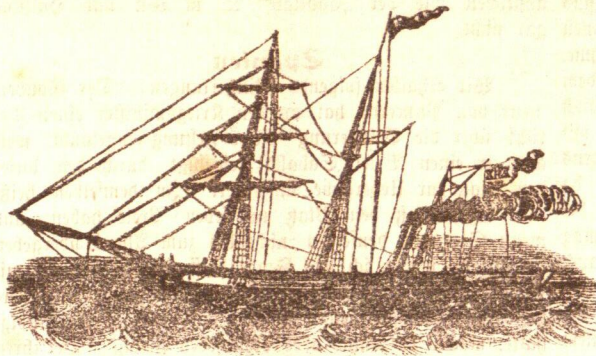
No 242.

1874.

Freitag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 16. October.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnem-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Französische Wahlmanöver.

Die Bonapartisten treten alle Tage dreister in Frank-
reich auf. Was sie dem Publikum an Geschichtserläuterungen
zumuthen und wie sie namentlich den letzten Krieg für sich
auszubehaupten wissen, zeigt ein Wahlausruf des Herausgebers
des bonapartistischen Blattes „Ordre“, Vagué de la Pau-
connerie, in dem es u. A. heißt: „Man hat gewagt, Euch
zu sagen, daß das Kaiserreich den Krieg gewollt habe. Ich
antworte: das ist eine Lüge! Nein, das war nicht der
Kaiser, denn er hat sich von Drouyn de Lhuys, seinem
alten Minister getrennt, weil dieser den Krieg wollte. Das
war nicht der Kaiser, denn einige Zeit, bevor der Krieg
ausbrach, hat er Preußen eine gegenseitige Entwaffnung
vorgeschlagen. Das war nicht der Kaiser; denn in seiner
Rede an den Präsidenten des Gesetzgebenden Körpers hat
er im Monat seines Abgangs zum Herr gesagt: „Wir haben
Alles gethan, was von uns abhing, um den Krieg zu ver-
meiden, und ich kann sagen: es ist die gesammte Nation,
welche in ihrem unwiderstehlichen Elan unseren Entschluß
diktirt hat. Andererseits braucht Ihr, um zu wissen, was
in dieser Hinsicht die öffentliche Meinung war, nur einen
Blick auf die Zeitungen, selbst auf die dem Kaiserreich ab-
geneigtesten, zu werfen. Wahrhaftig, nicht der Kaiser ist
es, der den Krieg gewollt hat. Er war damals schwer von
der Krankheit heimgelacht, die er tragen mußte, er wollte
und konnte nichts wollen als den Frieden. Und anderer-
seits, man stand hart hinter dem Plebiszit von 1870.
Sehr naiv in der That oder vielmehr sehr unverschämmt
sind alle diejenigen, welche behaupten, der Kaiser habe da-
mals des Prestiges bedurft, das ihm der Sieg hätte ver-
schaffen können! Wie? war denn nicht die Kraft des
Kaiserreiches soeben durch mehr als 7 Millionen Stimmen,
durch Eure Stimmen, meine lieben Freunde, bestätigt
worden? Und das soll der Augenblick sein, den Napoleon III.
gewählt hätte, um sich aus freien Stücken in die Abenteuer
eines Krieges zu stürzen, er, der kranke Mann, wie ich Euch
eben erinnerte, und während sein Sohn, sein inzwischen
zum Mann gereifter Sohn, noch ein Kind war, und während
er, der Kaiser, wußte, daß wir zum Kampf mit Preußen
nicht bereit waren! Ja, wir waren nicht bereit. Und
man hatte Euch gesagt, auch daran sei der Kaiser schuld.
Das ist die zweite Lüge. Wenn wir nicht bereit waren,
so liegt der Fehler nicht am Kaiser, welcher, schon 1867,
in seiner Rede bei Eröffnung der Kammer sagte: „Der
Einfluß einer Nation hängt von der Anzahl Menschen ab,
die sie bewaffnen kann.“ — Der Fehler liegt auch nicht
an seinen Ministern. Im Jahre 1868 sagte Marschall
 Niel, welcher beständig die Organisation der Mobilgarde
forderte, in der Kammer: „Ich bin überzeugt, daß Sie in
kurzem es bitter beklagen werden, diese Institution ange-
tastet zu haben.“ Ach, Ihr wißt, wie dieser arme Mar-
schall vor Kammer starb ohne selbst erlangt zu haben, daß
man die Mobilgarde im Gebrauch der Feuerwaffen und bei
den Manövern übe! Wer also war schuld, daß wir nicht
bereit waren? Die Republikaner, die Abgeordneten der
Opposition. Ich wollte, ich könnte Euch ihre ganzen Reden
citiren. Aber es werden auch einige Auszüge hinreichen,
um Euch zu beweisen, welche verhängnisvolle Rolle
jene Leute gespielt haben. Herr Jules Simon
s. V., ein Mann des 4. September hat gesagt —
und das genügt, um all seine Reden zusammen-
zufassen —: „Ich hoffe, man wird uns eine Gerechtig-
keit nicht versagen, die nämlich, daß man uns jedes Mal,
wenn es galt, den sogenannten bewaffneten Frieden zu
organisiren bereit fand, alle Maßregeln zu durchkreuzen,
die zu diesem Ziele führen sollten.“ Herr J. Favre, ein
Mann des 4. September, sagte: „Man versichert uns,
Frankreich müsse wie seine Nachbarn bewaffnet sein; seine
Sicherheit hänge davon ab, daß es besetzt und bepanzert
sei, daß es in seinen Magazineen Haufen von Pulver und
Kartätschen habe, daß es ohne das Gefahr laufe, zu ver-
derben. Mein Gewissen protestirt gegen solche Vorlagen.
Was fürchtet man denn? Denken denn die 40 Millionen

Deutschen daran, uns anzugreifen? Warum führt man
beständig vor der Kammer dies Phantom spazieren, welches
zu nichts führt und das Land ruiniert.“ Endlich Herr
Thiers, der doch seitdem schon als Prophet gilt, hat ge-
sagt: „Man zeigte Ihnen letzter Tage die Ziffern 1,200,000,
1,300,000, 1,500,000. Soviel Mann können die einzel-
nen Mächte unter die Waffen bringen. Nun, diese Ziffern
sind völlig chimärisch. Wieviel Mann hat Preußen 1866
nach Böhmen geworfen? Etwa 300,000 Mann. Man
darf sich auf diese Phantastiegebilde von Zahlen nicht ver-
lassen. Das sind Fabeln, welche nie einen Schein von
Wirklichkeit hatten.“ — Drittens sagt man Euch, den
Kaiser müsse auch die Verantwortlichkeit treffen für den
Verlust der zwei Provinzen, und der riesigen Summen,
die uns der Krieg gekostet. Das ist noch so eine elende
Verleumdung. Am 4. September 1870 war noch nichts
verloren; wir konnten mit 2 Milliarden Kriegsgeldern
davon kommen, das erhellt aus offiziellen Schriftstücken und
namentlich aus der Aussage des Herrn Thiers vor der
Untersuchungskommission. „Endlich wagt man Euch zu
sagen, der Kaiser sei bei Sedan feige gewesen. Um diese
elende und gehässige Erfindung zurückzuweisen, beschränke
ich mich auf die Aussage eines Französischen Soldaten.
Ein Sergeant der Bierundfiebziger erzählt: „Als die Schlacht
am tollsten war, bemerkte der Kaiser eine Mitrailleuren-
Batterie, auf welche die Preußen einen Regen von Ge-
schossen fallen ließen. Die Bedienungsmannschaft war
getödtet oder verwundet, und durch Soldaten aller Waffen
erlekt. Der Kaiser näherte sich, stieg vom Pferde, befehligte
das Manöver und richtete selbst eines der Stücke, indem
er sagte: „Muth, Kinder, noch eine Anstrengung, es gilt
für Frankreich!“ Das sah ich, das hörte ich, denn ich
war dabei!“

Deutsches Reich.

△ Berlin, 13. October. [Zur Situation.]
Das Directorium der Charité hat, wie man uns mittheilt,
dem Grafen Arnim zwei sehr gut eingerichtete Zimmer
zugewiesen, die allen Ansprüchen eines leidenden Organismus,
so weit es unter solchen Umständen möglich, gerecht
werden. Der Graf hat die Befugniß, den Garten der
Anstalt täglich zu seiner Erholung zu benutzen und seine
Peküstigung ganz seinem Befinden gemäß einzurichten; zu
seiner Zerstreuung wird ihm jede gewünschte Lektüre zuge-
stellt. Vor der Charité sind zur Bewachung des Grafen
wie zur Fernhaltung neugieriger Schutleute postirt. Der
Untersuchungsgefängnisse steht nach wie vor unter der Kon-
trolle des Stadtgerichtsraths Pescatore, der allein mit
der Charitéverwaltung über die Zulassung Fremder zum
Grafen befindet. Diese Besuche werden nur in Ausnahmefäl-
len gestattet. Die Voruntersuchung nimmt, wie ver-
sichert wird, einen raschen Verlauf. — Unter den Be-
suchern der Charité sind die Spanische Gesandte in Paris,
Marquis Vega y Armijo in der kürzlich überreichten
Note zur Kenntniß der Französischen Regierung brachte,
stand in erster Linie die ungehinderte Begünstigung der
Karlsten durch den Grenzpräfecten Herrn Nabatlac. Wie
uns heute von unterrichteter Seite aus Paris gemeldet
wird, hatte die Regierung die Abberufung dieses Beamten
bereits beschlossen und das betreffende Decret zwei Tage
vor Ueberreichung der Spanischen Note ausgefertigt. Ob
dasselbe nach den Vorgängen der letzten Tage nunmehr
unverweilt zur Ausführung kommen werde, scheint indeß
Zweifeln zu begegnen, da, wie man uns schreibt, der
Ton der Madrider Note auf die Regierung einen höchst
empfindlichen Eindruck gemacht hat. Der Umstand, daß
auch an den Höfen von Berlin, Wien und London Ab-
schriften dieser diplomatischen Anlageacte übergeben wor-
den sind, verschärft die Situation erheblich und wird ver-
muthlich ein abermaliges weitläufiges Exposé des Herzogs
von Decazes zur Folge haben.

— Das Journal de St. Petersburg macht in seiner
Nummer vom 10. d. auf einen Passus der Corr. franco-

italienne aufmerksam, der ein eigenthümliches Licht auf die
Affaire Arnim wirft. Diese vom Vatican aus inspirirte
Correspondenz bespricht unter dem 4. October, d. h. dem
Tage, an welchem die Inhaftirung des Grafen Arnim er-
folgte, die Eventualität eines Besuches des Kaiser Wilhelm
in Rom und sagt dann wörtlich: „Man hat im Vatican
noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Herrn v. Bismarck
mit Hilfe des Herrn v. Arnim zu beseitigen, der ihn dann
erlegen würde. Die pontificale Diplomatie hat Papiere
in den Händen, die viel compromittirender sind, als die
von Lamarmora veröffentlichten.“ Jedenfalls ist dieses Zu-
sammentreffen ein merkwürdiger Zufall!

Ihrem Verdruß über die Ausweisung des Priors
Aquilanti macht die Germania wie folgt Luft: „Das Da-
moklesschwert der Ausweisung, welches in den letzten Wo-
chen den Prior der hiesigen Dominicanerniederlassung von
Moabit, P. Aquilanti, bedrohte, ist gefallen: morgen ver-
läßt derselbe das leichter aufathmende Berlin, das sich
glücklich fühlt, seine Tausende von Louis, Dirnen, Messer-
helden, Cravattenfabrikanten und sonstigen jüdischen Blut-
egel behalten und weiter hegen zu dürfen, sich glücklich
fühlt, daß ein Mönch weniger in denselben in einsamer
Zelle — betet und das mit ungeschwächten Kräften seine
Lichter in den Verführungen der Tingeltangelmuse und
Schantanttheater preiszugeben fest entschlossen ist. Die
Ausweisung des P. Aquilanti ist genereller Natur; sie
wird damit motivirt, daß derselbe ein fremder Priester
sei. Glückliche Staatsraison! Aber — quousque?!“

Eisenach, 12. October. In der heutigen Vor-
mittagsitzung des Vereins für Socialpolitik referirte Kalle
(Viebrich) über Invaliden- und Alterskassen. Derselbe be-
gründete seine Thesen, daß die gesetzliche Regelung des
Pensionskassenwesens dringend erforderlich, daß die staatliche
Anerkennung von Pensionskassen und die Ertheilung von
Corporationsrechten an dieselben von Einhaltung der zu er-
lassenden gesetzlichen Vorschriften über Bildung und Ver-
waltung derselben abhängig zu machen sei, daß die Errich-
tung von Kassen, wenn dergleichen innerhalb eines gesetzlich
fixirten Termines durch freiwillige Vereinigungen nicht ge-
bildet sind, durch unter staatlicher Mitwirkung gebildete
Verbände stattzufinden habe und daß nach Maßgabe des
Anfangs, in welchem die Errichtung der Kassen fortschreitet,
für alle Lohnarbeiter, auch für diejenigen der Landwirtschaft,
die Verpflichtung eintreten müsse, einer Pensionskasse beizu-
treten. Franz Dunder, welcher an Stelle des erkrankten
Max Hirsch das Correferat übernommen hatte, sprach sich
für die Einführung von Gewerkevereinskassen aus und erklärte
ebenfalls die schnelle Regelung des Pensionskassenwesens der
Arbeiter durch die Reichsgesetzgebung für geboten. In
Einzelnen verlangte er die Aufstellung von Normativ-
bedingungen für die Einrichtung der Kassen, wonach
eine obrigkeitliche Concession für dieselben nicht erforderlich
und ihre Verbindung mit bestehenden anderen Vereinen zu-
lässig sein soll. Den Kassen soll ferner die vollständige
Selbstverwaltung unter Mitwirkung staatlich approbirter
Sachverständiger eingeräumt werden. Denjenigen Mitglie-
dern, welche aus anderen Gründen, als wegen Nichterfüllung
ihrer Beitragspflicht, ausgeschlossen werden, soll eine Ent-
schädigung gewährt werden. — Ueber die Anträge der
beiden Referenten fand eine längere Debatte statt, in wel-
cher Held, Knauer und Wagner-Berlin für die Einführung
von Zwangskassen, Müller, Gras und Engel (Berlin) gegen
die Errichtung obligatorischer Kassen sprachen. Eine Be-
schlußfassung wird erst in der heutigen Abend Sitzung statt-
finden. — Nach Schluß der Debatte stellte Engel (Berlin)
auch den Antrag, bei dem Preussischen Handelsministerium
eine Veröffentlichung der Ergebnisse der von demselben an-
gestellten Enquete über das Arbeiterpensionswesen nachzu-
suchen, und beantragte ferner eine aus Mitgliedern des
„socialpolitischen Vereins“ und der volkswirtschaftlichen
Gesellschaft bestehende gemeinschaftliche Commission zur Aus-
arbeitung eines Entwurfs für gesetzliche Regulirung der
Arbeiter-Invalidenkassen zu wählen.

München. Bezüglich der Königin-Mutter wird in unterrichteten Kreisen behauptet, daß die Generalbeichte, welche der kranke Prinz Otto dem Papst einsandte und wofür der päpstliche Segen als Anerkennung gesendet wurde, zur letzten Entscheidung der dadurch hocherfreuten Mutter beigetragen habe. Das Schwanken und Kämpfen zwischen dem strengen Lutherthum und dem Uebertritt hat schon über zwei Jahre gedauert, und eben so lange sind auch schon Besprechungen mit Geistlichen beider Confassionen an der Tagesordnung gewesen. Ueber die Ausnahme, welche die Denachrichtigung von dem Entschluß bei dem König gefunden hat, ist gar kein Zweifel möglich, und auch die ultramontanen Blätter gehen um diesen Punkt mit Schlangengewindungen herum. In Berlin wird übrigens die Thatsache des Uebertritts nicht überrascht haben, da man in der königlichen Familie seit lange von dem bezeichneten inneren Kampfe unterrichtet war; doch mag immerhin das wirkliche Eintreten der Eventualität auch dort wie hier nur als eine Möglichkeit gegolten haben. Die Reise des Bischofs Haneberg nach Hohenschwangau bestätigt, was man hierüber immer hörte, daß er in jenem Kampfe um die königliche Seele der Widerpart des protestantischen Ober-Consistorialraths v. Burger war, der sich von einem dieser geistigen Ringkämpfe im Frühjahr einen Choleraanfall zuzog. Dies nur zur Bekräftigung der Thatsache, daß sich jetzt ein langer spielender Proceß beschließt.

Oesterreich.

Wien, 10. October. Die zahlreichen Conversionen, welche Tag für Tag erfolgen, veranlassen das „Vaterland“ zu einem Lobgesang auf die katholische Propaganda, aus dem wir zur Probe folgende zwei Sätze ausheben: „Wahr ist es, was schon Graf de Maistre schrieb, daß nämlich Katholiken um so fester in ihrem Glauben sind, je mehr sie dessen Gebote erfüllen, doch um so rascher abfallen, je mehr sie sich durch ihr unmoralisches Leben davon entfernen. Dagegen fühlen sich Protestanten, welche dem Laster sich hingeben, um so stärker an die sogenannte Reformation angeketet, während gläubige und sittliche Protestanten mindestens an der Wahrheit ihrer Secte zu zweifeln beginnen. Die Einen enden als Ungläubige, die Anderen neigen sich der katholischen Kirche zu und bekehren sich häufig. . . . Erstarkt die Kirche Oesterreichs in ihrer eigenen Freiheit und in ihrer erhabenen Mission, dann hat auch sie die Aufgabe, wieder aufzubauen, was der Staat mit seinen Kirchen und Schulgesetzen und der Josephinismus mit seinem Bureaucratismus verwüstet haben. Von Oesterreich aus muß sich das Christenthum ausbreiten über die Türkei, und erfüllt es seinen Beruf, dann wird es wieder glorreich dastehen im Glanze und in der Einheit seines katholischen Glaubens und im gesegneten Frieden mit der Kirche, werth aller Ehren und aller Macht.“

Italien.

Rom, 10. October. [Social-Correspondenz.] (Der Papst und die Königin-Mutter von Bayern. — Garibaldi als Wahlagitator. — Minghetti und Sella — „Il Progresso“.) Groß, übergroß ist die Freude im clerikalen Lager über die Konversion der Königin-Mutter von Bayern. Die vaticanischen Blätter erzählen, der Papst habe die Nachricht davon durch eine doppelte Depesche erhalten und sei davon so gerührt gewesen, daß er kein Wort sprechen konnte und sofort nach dem Crucifix eilte, um dort auf seinen Knien Gott für die Erleuchtung des Herzens der hohen Frau zu danken. Rechnet man noch die vor Kurzem erst eingetretene „Erleuchtung“ des früheren Großmeisters der Englischen Freimaurerloge, Marquis of Ripon dazu, so ist es nicht zu verwundern, daß das ganze Jesuitenlager von Freude und Hoffnung strahlt. Die Kirche wird alle ihre Feinde und Widersacher besiegen und wird in aller kürzester Zeit glänzend und mächtig aus allen ihren Fährlichkeiten hervorgehen. — Der alte Garibaldi ist wieder einmal an die Deffentlichkeit getreten. Er hat Angesichts der bevorstehenden Wahlen einen Aufruf erlassen, in dem er Rathschläge über die zu wählenden Volksvertreter ertheilt. Von den bisherigen Abgeordneten darf nach seiner Meinung Keiner wieder gewählt werden. Er rath vielmehr seinen Freunden, die in Rimini verhafteten Republikaner und Mitglieder der Internationale zu wählen. Das ganze Schriftstück wimmelt von Ausdrücken der gemeinsten Art; seine politischen Segner nennt er auslässige Mißgeburten, Charlatane, Diebe, Beutelschneider u. dgl. Aber auch seine Gefinnungsgenossen behandelt er nicht allzu glimpflich; wenn sie seinen Weisungen nicht unbedingt nachkommen, so sind sie Dummköpfe, Memmen, Ibioten und verdienen nur Mitleid und Verachtung. Aus diesen Proben, welche nur die mäßigsten von dem „Gelben“ gebrauchten Ausdrücke und Bilder wiedergeben, kann man sich leicht einen Begriff von dem „Manifest“ an das Italienische Volk und von dem geistigen Zustande des alten Agitators machen. Trotz aller entgegenstehenden Dementis besteht das Einvernehmen zwischen Minghetti und Sella doch noch fort. Gestern erst hat der Ministerpräsident Herrn Sella einen Besuch gemacht, in dem wichtige Dinge verhandelt worden sind. Es heißt, das Einverständnis zwischen den beiden

politisch hervorragenden Männern werde in der Rede stark betont werden, welche Herr Sella nächstens vor seinen Wählern in Cassato zu halten gedenkt — Es ist hier ein neues republikanisches Blatt „Il Progresso“ erschienen, welches am päpstlichen Hofe deshalb besonderes Entsetzen erregt, weil Fürst Obescahi an der Gründung desselben theilhaftig ist. Sonst unterscheidet sich das Blatt von anderen ähnlichen wie der „Capitale“ u. dgl. in Ton und Haltung gar nicht.

Spanien

Wir erhalten folgende Mittheilungen: Der Gouverneur von Buzerda hat an den Kriegsminister einen Bericht über die Belagerung dieser Festung eingesandt, welchem er einen Brief Saballs beigefügt, durch den dieser den Platz zur Uebergabe auffordert. In demselben heißt es: „Ich muß den Platz um jeden Preis haben, und wenn Sie mir denselben nicht bis zum Abend übergeben haben, so werde ich das Feuer eröffnen. Ich werde mit Congreveschen Raketen, mit Bomben, überhaupt mit allerhand Zündgeschossen feuern.“ Und das, was er angekündigt hatte, machte er wahr, aber ohne jeden Erfolg. Bei ihren vergeblichen Angriffen auf den Platz stießen die Carlisten nach dem Rapport des Kommandanten unaufhörlich das Geschrei aus: „Es lebe der König, es lebe die Religion, Ihr müßt Alle sterben und bei lebendigem Leibe verbrennen!“ (Viva el rey, viva la religion, habeis de morir quemadus.) — Niemand aber versteht es besser, den Krieg durch den Krieg unmöglich zu machen, als die Carlisten. Ueberall wohin sie kamen, erklärten sie Geld, Lebensmittel, Munition und Pferde für ihr Eigenthum und führten sie mit sich; sogar musikalische Instrumente verschmähen sie nicht und treiben wahrhaften Lurus mit der Musik. Der General Lazano z. B. besitzt drei Militär-Musikchöre für eine Abtheilung von 800 Mann Infanterie und eine Schwadron Kavallerie. Die Musikbänder spielen in den Kämpfen eine große Rolle, sie machen während des Gefechts einen entsetzlichen Lärm. Dadurch will man die Gedanken augenblicklicher Gefahr ablenken und regt die Nerven der Leute so auf, daß sie im Stande sein würden, sich auf ihren besten Freund zu stürzen, um ihn zu ermorden. — „La Politica“ theilt mit: Maïsonave ist in Madrid angekommen, Castelar ist aber trotz der inständigen Bitten seiner Freunde nicht angekommen. Er schreibt ihnen, er begreife ihre Ungebuld nicht, denn der Patriotismus lege ihm die Pflicht auf, der Regierung jetzt, wo sie mit dem Carlistenkriege beschäftigt sei, keine Hindernisse in den Weg zu legen. Sie würde aber geschwächt werden, wenn man ihr durch politische Agitationen Schwierigkeiten bereite. Das Blatt glaubt, daß der Brief nicht allein auf Castelars Freunde, sondern auch auf Ruiz Zorilla von Einfluß sein werde; wenn man läßt, wie wenig Eile Castelar habe, sich mit ihnen gegen die Regierung zu verbinden.

Serbien.

Raum ist Fürst Milan nach dreimonatlicher Abwesenheit in sein Land heimgekehrt und schon hat man wieder eine „Verschwörung“ entdeckt. Als wenn das Organ der radikalen Serben, die „Zastawa“, nicht schon längst und ganz offen die Unzufriedenheit im Lande zu schüren und daneben einige socialistisch-communitische Blätter, welche angeblich von dem Präidenten Peter Karageorgiewitsch mit Geld unterstützt werden, Propaganda zu machen versucht hätten. Hat doch der Minister des Innern, der ultrademokratische Szumitsch, die Presse ganz frei gewähren lassen. Als der Premier-Minister Marinowitsch mit dem Fürsten Milan am 1. October nach Belgrad zurückkehrte, war er sehr verwundert über die im Lande herrschende Gährung und über die Dreistigkeit der Zastawa. Es wurden sofort Verhaftungen und Untersuchungen auf ein jedenfalls der gegenwärtigen Dynastie höchst gefährliches Complot vorgenommen. Als der eigentliche Häufelsführer dringend verdächtig erschien ein gewisser Drapitscha Stanowitsch, Doktor der Rechte, der schon an der Verschwörung von 1868 theilhaftig gewesen und seit seiner Freilassung des Landes verwiesen worden war. In Semlin (Croatien) ist dieser von der Ungarischen Behörde nun auch verhaftet und eine Haussuchung vorgenommen worden, bei welcher sehr gravirende Briefe, Listen u. dgl. gefunden worden sein sollen. Da er ein Neffe Alexander Karageorgiewitschs ist, so ist dieser so wie Peter mit compromittirt. Wie man aus Pesth schreibt, hat Marinowitsch sich neulich dort geäußert, der Fürst habe während seines Aufenthaltes in Paris die Ueberzeugung gewonnen, daß Serbien sich an die Nordischen Mächte anlehnen und namentlich mit Oesterreich-Ungarn gehen müsse, da von Französischer Seite für das Land nichts zu erwarten sei.

Amerika.

New York, 25. September. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so steht ein Uebergang der politischen Macht von der republikanischen zur demokratischen Partei hervor. Die erstere, auf der Grundlage des Widerstandes gegen die Sklaverei im Jahre 1856 errichtet, scheint ihre Mission vollbracht zu haben. Während der nächsten zehn oder fünfzehn Jahre traten notwendiger Weise finanzielle Aufgaben in den Vordergrund der Politik. In diesen Fragen

hulbigte die demokratische Partei, bevor die Sucht nach Ausbreitung der Sklaverei ihr den Sinn unnebelt hatte, weit vernünftigeren Anschauungen als die republikanische. Innerhalb der letzteren herrscht gegenwärtig in Bezug der Finanzen ein jäher, meines Bedünkens unheilbarer Zwiespalt. Da haben wir den Westen und den Süden, die für den Gedanken schwärmen, all ihre Schulden in nichteinzigbarem Gelde zu bezahlen; ihnen ist das die beste aller denkbaren Regierungen, welche davon am meisten ausgiebt. Die Republikaner des Ostens dagegen, welchen die Tollheit solcher Finanzwirtschaft einleuchtet, haben sich nothgedrungen von ihren Parteigenossen im Westen und Süden getrennt und werden vermuthlich mit den Demokraten auf der Grundlage des Freihandels, der Baarzahlungen und der Ersparnisse im Staatshaushalt einen Bund eingehen. Nirgends geht der Neubau der Partei rascher vorwärts als im Staate New-York, und hier wird denn wohl auch in einer der nächsten Wahlen die Probe aufs Exempel gezogen werden. — Noch immer dauert hier der leidige Druck auf den Geschäften fort. Nicht als hätte irgend eine besondere Calamität unser Land befallen; nie waren die Ernten ergiebiger, über das ganze Land sind (mit einigen Ausnahmen) die Segnungen des Friedens, der Gesundheit und des Wohlstandes ausgebreitet. Aber — Europa hatte uns während der letzten zehn Jahre durchschnittlich etwa 100 Millionen Dollars das Jahr hinübergeschickt, welche in Eisenbahnen und anderen öffentlichen Unternehmungen ihre Verwendung fanden. Und das hat angehört! Nun gehts uns wie dem „Söffel ohne den Soff“. Die erste und am leichtesten zu erfassende Folge ist ein bedeutendes Sinken der Preise. Sieht man sich um, so findet man, daß die Leute wenig Neigung haben, sich den nothwendigen Opfern zu unterziehen; mit der Zeit werden sie jedoch einsehen, daß sie um nichts ärmer geworden sind und daß man gegen seine Weizenerte eben so viel Tuch u. dgl. eintauschen kann, ob der Weizen nun einen oder ob er zwei Dollars den Bushel kostet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. October. Die königliche Zeitung ist ermächtigt, die Angabe des Wiener „Vaterland“ über die Bekehrung Ladu William Russell's und ihres Sohnes Lord Otto Russell's zur katholischen Kirche für völlig unbegründet zu erklären: die Mutter des Votchschafters hatte katholische Sympathien, ist aber als Protestantin beerdigt. Der Votchschafters ist weder übergetreten noch denkt er an einen Uebertritt. Er hat die Hedwigskirche nur einmal mit anderen Gesandten als geladener Gast bei einer Trauerfeierlichkeit besucht.

— Graf Arnim wird in der Charité sehr streng bewacht und der Zuzug zu demselben ist noch mehr erschwert, als in der Stadtvoigtei. Die Untersuchung wird nach Möglichkeit gefördert.

Zulba, 13. October. Caplan Paulu wurde heute wegen einer aus einem Zeitungsartikel über das Riffinger Attentat hervorgehenden Beleidigung des Fürsten Bismarck zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Baden-Baden, 13. October. Die Abreise Sr. Majestät des Kaisers ist jetzt auf Montag den 19. d. M. Nachmittags um 5 Uhr festgesetzt und wird derselbe am Dienstag Morgen um 8 Uhr in Berlin eintreffen.

London, 13. October. Das Dampfsonnenboot Sarpcho ist von Portsmouth nach den Spanischen Gewässern abgegangen, um dort zu kreuzen und zu verhindern, daß Contrebande von Englischen Schiffen den Carlisten zugeführt werde.

Paris, 13. October. Das Kriegsschiff „Mleber“ ist heute Morgen von Toulon nach Naccio abgegangen — Die neue Beschwerde note der Spanischen Regierung wird von der Presse vielfach commentirt und durchgehend ungünstig beurtheilt. Auch die republicanischen Journale sprechen sich über die Haltung der Spanischen Regierung im Ganzen tad. Ind aus. Das „Journal des Debats“ bringt einen Artikel von John Lemoine, in welchem es heißt: Frankreich kann kein Vorwurf treffen, wenn die an der Küste kreuzenden Spanischen Kriegsschiffe dieselbe nicht zu schützen und die Ausschiffung von Waffen nicht zu verhindern vermögen. Die Haltung, welche die Spanische Regierung in dieser Angelegenheit einnimmt, ist wenig würdig. Möge unsere Regierung die Grenze überwachen. Das ist Alles, was mit Recht von ihr verlangt werden kann. Es kann ihr aber nicht angeschlossen werden, Dinge auf sich zu nehmen, deren Erledigung der Spanischen Regierung obliegt, und so die Beendigung des Bürgerkrieges herbeizuführen. Wenn die Spanische Regierung neue Bundesgenossen und neue Beschützer gefunden hat, welche bereit sind, ihr diesen Dienst zu erweisen, so möge sie deren Beistand annehmen.

— 14. October. Depeschen aus Bilbao, übereinstimmend mit Englischen Meldungen aus Santander, bestätigen, daß mehrere Carlistenbataillone aus Biscaya die weiße Friedensfahne aufpflanzten.

St. Jean de Luz, 12. Oct. Die Carlisten haben Brun anzugreifen begonnen, indem sie sich am Morgen der Häuser an der Brücke von Behobie (wo eine Französische

München. Bezüglich der Königin-Mutter wird in unterrichteten Kreisen behauptet, daß die Generalbeichte, welche der kranke Prinz Otto dem Papst einsandte und wofür der päpstliche Segen als Anerkennung gesendet wurde, zur letzten Entscheidung der dadurch hocherfreuten Mutter beigetragen habe. Das Schwanken und Kämpfen zwischen dem strengen Lutherthum und dem Uebertritt hat schon über zwei Jahre gedauert, und eben so lange sind auch schon Besprechungen mit Geistlichen beider Confectionen an der Tagesordnung gewesen. Ueber die Aufnahme, welche die Benachrichtigung von dem Entschluß bei dem König gefunden hat, ist gar kein Zweifel möglich, und auch die ultramontanen Blätter gehen um diesen Punkt mit Schlangenumwindungen herum. In Berlin wird übrigens die Thatsache des Uebertritts nicht überrascht haben, da man in der königlichen Familie seit lange von dem bezeichneten inneren Kampfe unterrichtet war; doch mag immerhin das wirkliche Eintreten der Eventualität auch dort wie hier nur als eine Möglichkeit gegolten haben. Die Reise des Bischofs Haneberg nach Hohenchwangau beständig, was man hierüber immer hörte, daß er in jenem Kampfe um die königliche Seele der Widerpart des protestantischen Ober-Consistorialraths v. Burger war, der sich von einem dieser geistigen Ringkämpfe im Frühjahr einen Choleraanfall zuzog. Dies nur zur Bekräftigung der Thatsache, daß sich jetzt ein langer spielender Proceß beschließt.

Oesterreich.

Wien, 10. October. Die zahlreichen Conversionen, welche Tag für Tag erfolgen, veranlassen das „Vaterland“ zu einem Lobgesang auf die katholische Propaganda, aus dem wir zur Probe folgende zwei Sätze ausheben: „Wahr ist es, was schon Graf de Maistre schrieb, daß nämlich Katholiken um so fester in ihrem Glauben sind, je mehr sie dessen Gebote erfüllen, doch um so rascher abfallen, je mehr sie sich durch ihr unmoralisches Leben davon entfernen. Dagegen fühlen sich Protestanten, welche dem Laster sich hingeben, um so stärker an die sogenannte Reformation angeketet, während gläubige und sittliche Protestanten mindestens an der Wahrheit ihrer Secte zu zweifeln beginnen. Die Einen enden als Ungläubige, die Anderen neigen sich der katholischen Kirche zu und bekehren sich häufig. . . . Erstarkt die Kirche Oesterreichs in ihrer eigenen Freiheit und in ihrer erhabenen Mission, dann hat auch sie die Aufgabe, wieder aufzubauen, was der Staat mit seinen Kirchen und Schulgesetzen und der Josephinismus mit seinem Bureaukratismus verwüstet haben. Von Oesterreich aus muß sich das Christenthum ausbreiten über die Erde, und erfüllt es seinen Beruf, dann wird es wieder glorreich bestehen im Glanze und in der Einheit seines katholischen Glaubens und im gesegneten Frieden mit der Kirche, werth aller Ehren und aller Macht.“

Italien.

Rom, 10. October. [Social-Correspondenz.] (Der Papst und die Königin-Mutter von Bayern. — Garibaldi als Wohlthäter. — Minghetti und Sella — „Il Progresso.“) Groß, übergroß ist die Freude im klerikalen Lager über die die Conversion der Königin-Mutter von Bayern. Die vaticinischen Blätter erzählen, der Papst habe die Nachricht davon durch eine chiffirte Depesche erhalten und sei davon so gerührt gewesen, daß er kein Wort sprechen konnte und sofort nach dem Crucifix eilte, um dort auf seinen Knien Gott für die Erleuchtung des Herzens der hohen Frau zu danken. Rechnet man noch die vor kurzem erst eingetretene „Erleuchtung“ des früheren Großmeisters der Englischen Freimaurerlogen, Marquis of Ripon dazu, so ist es nicht zu verwundern, daß das ganze Jesuitenlager von Freude und Hoffnung strahlt. Die Kirche wird alle ihre Feinde und Widersacher besiegen und wird in aller kürzester Zeit glänzend und mächtig aus allen ihren Fährlichkeiten hervorgehen. — Der alte Garibaldi ist wieder einmal an die Öffentlichkeit getreten. Er hat Angesichts der bevorstehenden Wahlen einen Aufruf erlassen, in dem er Rathschläge über die zu wählenden Volksvertreter erteilt. Von den bisherigen Abgeordneten darf nach seiner Meinung keiner wieder gewählt werden. Er rath vielmehr seinen Freunden, die in Rimini verhafteten Republikaner und Mitglieder der Internationale zu wählen. Das ganze Schriftstück wimmelt von Ausdrücken der gemeinsten Art; seine politischen Gegner nennt er ausfällige Mißgeburten, Charlatane, Diebe, Deutelschneider u. dgl. Aber auch seine Gefinnungsgenossen behandelt er nicht allzu glimpflich; wenn sie seinen Weisungen nicht unbedingt nachkommen, so sind sie Dummköpfe, Memmen, Ibioten und verdienen nur Mitleid und Verachtung. Aus diesen Proben, welche nur die mächtigsten von dem „Selben“ gebrauchten Ausdrücke und Bilder wiedergeben, kann man sich leicht einen Begriff von dem „Manifest“ an das Italienische Volk und von dem geistigen Zustande des alten Agitators machen. Trotz aller entgegenstehenden Dementis besteht das Einvernehmen zwischen Minghetti und Sella doch noch fort. Gestern erst hat der Ministerpräsident Herrn Sella einen Besuch gemacht, in dem wichtige Dinge verhandelt worden sind. Es heißt, das Einverständnis zwischen den beiden

politisch hervorragenden Männern werde in der Rede stark betont werden, welche Herr Sella nächstens vor seinen Wählern in Cassato zu halten gedenkt. — Es ist hier ein neues republikanisches Blatt „Il Progresso“ erschienen, welches am päpstlichen Hofe deshalb beiderseitiges Entsetzen erregt, weil Fürst Obesalchi an der Gründung desselben theilhaftig ist. Sonst unterscheidet sich das Blatt von anderen ähnlichen wie der „Capitale“ u. in Ton und Haltung gar nicht.

Spanien

Wir erhalten folgende Mittheilungen: Der Gouverneur von Vuczerba hat an den Kriegsminister einen Bericht über die Belagerung dieser Festung eingesandt, welchem er einen Brief Saballs beigefügt, durch den dieser den Platz zur Uebergabe auffordert. In demselben heißt es: „Ich muß den Platz um jeden Preis haben, und wenn Sie mir denselben nicht bis zum Abend übergeben haben, so werde ich das Feuer eröffnen. Ich werde mit Congreveschen Raketen, mit Bomben, überhaupt mit allerhand Zündgeschossen feuern.“ Und das, was er angekündigt hatte, machte er wahr, aber ohne jeden Erfolg. Bei ihren vergeblichen Angriffen auf den Platz stießen die Carlisten nach dem Rapport des Kommandanten unaufhörlich das Geschrei aus: „Es lebe der König, es lebe die Religion, Ihr müßt Alle sterben und bei lebendigem Leibe verbrennen!“ (Viva el rey, viva la religion, habeis de morir quemadus.) — Niemand aber versteht es besser, den Krieg durch den Krieg unmöglich zu machen, als die Carlisten. Ueberall wohin sie kamen, erklärten sie Geld, Lebensmittel, Munition und Pferde für ihr Eigenthum und führten sie mit sich; sogar musikalische Instrumente verschmähen sie nicht und treiben wahrhaften Luxus mit der Musik. Der General Lazano z. B. besitzet drei Militär-Musikbände für eine Abtheilung von 800 Mann Infanterie und eine Schwadron Kavallerie. Die Musikbänder spielen in den Kämpfen eine große Rolle, sie machen während des Gefechts einen entsetzlichen Lärm. Dadurch will man die Gedanken augenblicklicher Gefahr ablenken und regt die Nerven der Leute so auf, daß sie im Stande sein würden, sich auf ihren besten Freund zu stürzen, um ihn zu ermorden. — „La Politica“ theilt mit: Waisonnave ist in Madrid angekommen, Castelar ist aber trotz der inständigen Bitten seiner Freunde nicht angekommen. Er schreibt ihnen, er begreife ihre Ungebuld nicht, denn der Patriotismus lege ihm die Pflicht auf, der Regierung jetzt, wo sie mit dem Carlistenkriege beschäftigt sei, keine Hindernisse in den Weg zu legen. Sie würde aber geschwächt werden, wenn man ihr durch politische Agitationen Schwierigkeiten bereite. Das Blatt glaubt, daß der Brief nicht allein auf Castelars Freunde, sondern auch auf Ruiz Zorrilla von Einfluß sein werde; wenn man sähe, wie wenig Eile Castelar habe, sich mit ihnen gegen die Regierung zu verbinden.

Serbien.

Kaum ist Fürst Milan nach dreimonatlicher Abwesenheit in sein Land heimgekehrt und schon hat man wieder eine „Verschwörung“ entdeckt. Als wenn das Organ der rabiaten Serben, die „Zastawa“, nicht schon längst und ganz offen die Unzufriedenheit im Lande zu schüren und daneben einige socialistisch-communistische Blätter, welche angeblich von dem Präsidenten Peter Karageorgiewitsch mit Geld unterstützt werden, Propaganda zu machen versucht hätten. Hat doch der Minister des Innern, der ultrademokratische Gumitsch, die Presse ganz frei gewähren lassen. Als der Premier-Minister Marinowitsch mit dem Fürsten Milan am 1. October nach Belgrad zurückkehrte, war er sehr verwundert über die im Lande herrschende Gährung und über die Dreistigkeit der Zastawa. Es wurden sofort Verhaftungen und Untersuchungen auf ein jedenfalls der gegenwärtigen Dynastie höchst gefährliches Complot vorgenommen. Als der eigentliche Adelsführer dringend verdächtig erschien ein gewisser Drapitscha Stanowjewitsch, Doktor der Rechte, der schon an der Verschwörung von 1868 theilhaftig gewesen und seit seiner Freilassung des Landes verwiesen worden war. In Semlin (Croatien) ist dieser von der Ungarischen Behörde nun auch verhaftet und eine Haussuchung vorgenommen worden, bei welcher sehr gravirende Briefe, Listen u. dgl. gefunden worden sein sollen. Da er ein Neffe Alexander Karageorgiewitschs ist, so ist dieser so wie Peter mit compromittirt. Wie man aus Pesth schreibt, hat Marinowitsch sich neulich dort geäußert, der Fürst habe während seines Aufenthaltes in Paris die Ueberzeugung gewonnen, daß Serbien sich an die Nordischen Mächte anlehnen und namentlich mit Oesterreich-Ungarn gehen müsse, da von Französischer Seite für das Land nichts zu erwarten sei.

Amerika.

New York, 25. September. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so steht ein Uebergang der politischen Macht von der republikanischen zur demokratischen Partei bevor. Die erstere, auf der Grundlage des Widerstandes gegen die Claverei im Jahre 1856 errichtet, scheint ihre Mission vollbracht zu haben. Während der nächsten zehn oder fünfzehn Jahre traten notwendiger Weise finanzielle Aufgaben in den Vordergrund der Politik. In diesen Fragen

hulbigte die demokratische Partei, bevor die Sucht nach Ausbreitung der Claverei ihr den Sinn umnebelt hatte, weit vernünftigeren Anschauungen als die republikanische. Innerhalb der letzteren herrscht gegenwärtig in Bezug der Finanzen ein jäher, meines Bedünkens unheilbarer Zwiespalt. Da haben wir den Westen und den Süden, die für den Gedanken schwärmen, all ihre Schulden in nichteinziehbarem Gelde zu bezahlen; ihnen ist das die beste aller denkbaren Regierungen, welche davon am meisten ausgiebt. Die Republikaner des Ostens dagegen, welchen die Lollheit solcher Finanzwirtschaft einleuchtet, haben sich nothgedrungen von ihren Parteigenossen im Westen und Süden getrennt und werden vermuthlich mit den Demokraten auf der Grundlage des Freihandels, der Baarzahlung und der Ersparnisse im Staatshaushalt einen Bund eingehen. Nirgendso geht der Neubau der Partei rascher vorwärts als im Staate New-York, und hier wird denn wohl auch in einer der nächsten Wahlen die Probe aufs Exempel gezogen werden. — Noch immer dauert hier der leidige Druck auf den Geschäften fort. Nicht als hätte irgend eine besondere Calamität unser Land befallen; nie waren die Ernten ergiebiger, über das ganze Land sind (mit einigen Ausnahmen) die Segnungen des Friedens, der Gesundheit und des Wohlstandes ausgebreitet. Aber — Europa hute uns während der letzten zehn Jahre durchschnittlich etwa 100 Millionen Dollars das Jahr hinübergeschickt, welche in Eisenbahnen und anderen öffentlichen Unternehmungen ihre Verwendung fanden. Und das hat angehört! Nun gehts uns wie dem „Süßel ohne den Soff“. Die erste und am leichtesten zu erfassende Folge ist ein bedeutendes Sinken der Preise. Sieht man sich um, so findet man, daß die Leute wenig Neigung haben, sich den nothwendigen Opfern zu unterziehen; mit der Zeit werden sie jedoch einsehen, daß sie um nichts ärmer geworden sind und daß man gegen seine Weizenernte eben so viel Luch u. dgl. eintauschen kann, ob der Weizen nun einen oder ob er zwei Dollars den Bushel kostet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. October. Die Kölnische Zeitung ist ermächtigt, die Angabe des Wiener „Vaterland“ über die Bekehrung Lady William Russell's und ihres Sohnes Lord Otto Russell's zur katholischen Kirche für völlig unbegründet zu erklären: die Mutter des Votschafters hatte katholische Sympathien, ist aber als Protestantin beerdigt. Der Votschafter ist weder übergetreten noch denkt er an einen Uebertritt. Er hat die Hedwigskirche nur einmal mit anderen Gesandten als geladener Gast bei einer Trauerfeierlichkeit besucht.

— Graf Arnim wird in der Charité sehr streng bewacht und der Zuzug zu demselben ist noch mehr erschwert, als in der Stadtvoigtei. Die Untersuchung wird nach Möglichkeit gefördert.

Juda, 13. October. Caplan Pauly wurde heute wegen einer aus einem Zeitungsartikel über das Kissingen Attentat hervorgehenden Beleidigung des Fürsten Bismarck zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Baden-Baden, 13. October. Die Abreise Sr. Majestät des Kaisers ist jetzt auf Montag den 19. d. M., Nachmittags um 5 Uhr festgesetzt und wird derselbe am Dienstag Morgen um 8 Uhr in Berlin eintreffen.

London, 13. October. Das Dampfkononenboot Sarpho ist von Portsmouth nach den Spanischen Gewässern abgegangen, um dort zu kreuzen und zu verhindern, daß Contrebande von Englischen Schiffen den Carlisten zugeführt werde.

Paris, 13. October. Das Kriegsschiff „Aleber“ ist heute Morgen von Toulon nach Ajaccio abgegangen. — Die neue Beschwerdenliste der Spanischen Regierung wird von der Presse vielfach commentirt und durchgehends ungünstig beurtheilt. Auch die republicanischen Journale sprechen sich über die Haltung der Spanischen Regierung im Ganzen tab. ind. aus. Das „Journal des Debats“ bringt einen Artikel von John Lemoine, in welchem es heißt: Frankreich kann kein Vorwurf treffen, wenn die an der Küste kreuzenden Spanischen Kriegsschiffe dieselbe nicht zu schützen und die Ausschiffung von Waffen nicht zu verhindern vermögen. Die Haltung, welche die Spanische Regierung in dieser Angelegenheit einnimmt, ist wenig würdig. Möge unsere Regierung die Grenze überwachen. Das ist Alles, was mit Recht von ihr verlangt werden kann. Es kann ihr aber nicht angeschlossen werden, Dinge auf sich zu nehmen, deren Erledigung der Spanischen Regierung obliegt, und so die Beendigung des Bürgerkrieges herbeizuführen. Wenn die Spanische Regierung neue Bundesgenossen und neue Beschützer gefunden hat, welche bereit sind, ihr diesen Dienst zu erweisen, so möge sie deren Beistand annehmen.

— 14. October. Depeschen aus Bilbao, übereinstimmend mit Englischen Meldungen aus Santander, bestätigen, daß mehrere Carlistenbataillone aus Biscaya die weiße Friedensfahne aufpflanzten.

St. Jean de Luz, 12. Oct. Die Carlisten haben Trun anzugreifen begonnen, indem sie sich am Morgen der Häuser an der Brücke von Behobie (wo eine Französisch-

Grenzwache ist), bemächtigt. Der Angriff auf die Brücke ward von den Migueletes zurückgeschlagen. Letztere kamen am Nachmittag von Trun und vertrieben die Carlisten mit dem Bayonnet. Durch die Carlistischen Kugeln wurde ein Französischer Grenzwächter getödtet und ein junger Mann verwundet. Die Behörde hat den Republikanern den Transport von Munition gestattet. Die Carlisten scheinen Kanonen zu landen. Die Vororte von Trun und Behobie stehen in Flammen.

Rom, 13. Oct. In den hiesigen diplomatischen Kreisen versteht man, daß die Italienische Regierung in der D'Enoque-Frage durchaus keine Pression ausgeübt habe, gleichwohl sei man aber doch über die nunmehr endlich erfolgte Lösung derselben erfreut. — Die Wahlagitation hat begonnen, das ganze Land nimmt regen Antheil daran.

Rom, 13. October Bei Gelegenheit der Uebersendung einer Adresse des Römischen Frauenvereins hielt der Papst eine Ansprache in welcher er aussprach, daß kein Katholik ein Mandat für ein in Rom tagendes Parlament annehmen könne, in welchem die Befolgung von der Kirche nicht anerkannten Gesetze beschworen werden müsse.

Citavechia, 13. October. Der Französische Kriegsdampfer „Drenoque“ ist heute Vormittag um 11 Uhr in westlicher Richtung absegelt.

Madrid, 12. October. Der Oberst Trujillo schlug gestern bei Fortuna in Verbindung mit Freiwilligen und Civilisten aus Murcia den Carlistenführer Lozano, wobei 8 Munitionswagen nebst Vespennung erbeutet wurden. Die geschlagenen Carlisten sind dieselben, welche kürzlich die vielfachen Zerstörungen an den Eisenbahnen vorgenommen hatten.

Washington, 14. October. Die Demokraten in Ohio gewonnen bei den gestrigen Congreßwahlen mehrere Sitze. In Indiana erlangten die Republikaner die Majorität. In Iowa ist die bisherige Majorität reduziert.

Montevideo, 12. October. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Buenos-Ayres hat General Mitre den Oberbefehl über die Aufständischen übernommen und ein Manifest erlassen, in welchem er erklärt, daß er nicht nach der Regierungsgewalt strebe und sich nach glücklich beendeten Kriege ins Privatleben zurückziehen werde. Von den hiesigen Anhängern Mitre's werden Waffen angekauft und Truppen erworben; auch haben dieselben 3 Dampfer für Mitre gekauft. In der Nähe von Buenos-Ayres haben einige unbedeutende Scharmügel stattgefunden; im Norden soll es ebenfalls zu einem Zusammenstoß gekommen sein, der Ausgang des Gefechtes ist nicht bekannt. — Zum Präsidenten von Paraguay ist Baptista Gill gewählt worden.

Provinzielles.

Die Ausführung des Baues derjenigen Bahnlinien in den Ostprovinzen, für welche die Mittel bereits vom Landtage bewilligt sind, ist nach der „D. Z.“ der K. Direction der Ostbahn übertragen worden, welche mit Herstellung spezieller Vorarbeiten auf den Linien von Laskowitz über Graudenz nach Jablonowo mit der dritten festen Brücke über die Weichsel bei Graudenz und von Insterburg über Darkehmen und Goldap nach der Russischen Grenze bei Proßen bereits begonnen hat. Die dritte Bahnlinie ist bekanntlich die Verbindung von einer Eisenbahnstation in unmittelbarer Nähe von Posen über Schneidmühl nach Belgard, für welche im nächsten Frühjahr zuerst generelle Vorarbeiten zur Ausführung kommen werden.

Königsberg. Um der bei letztem Umzuge wiederum hervorgetretenen Wohnungsnoth abzuhelfen, ist hier eine Genossenschaft zur Herstellung von Wohnungen in der Bildung begriffen. — Die hohen Strafen, schreibt man der „N. W. M.“, welche vom letzten Schwurgericht in den bekannten Aufrührsachen über die Räubersführer verhängt worden sind, scheinen nach übereinstimmenden Berichten wenig gefürchtet zu haben. Das Landvolk ist fast noch aufässiger geworden, und ergeht sich in Drohungen, die erkennen lassen, daß die bedauerlichen Vorfälle keineswegs das Erzeugniß momentaner Aufregung, sondern wochenlang vorbereitet waren. — Nach dem gen. Blatte haben sich für die hier vakante gewordene Stelle des ersten Bürgermeisters in Folge der Ausschreibung vier Herren gemeldet, doch Name, Stand und Wohnort derselben ist noch ein tiefes Geheimniß. Jedenfalls läßt sich erwarten, daß man in der Wahl jede nur mögliche Vorsicht zur Anwendung bringen wird.

Die in künftigen Frühjahr in der Königsstraße auf den früher Graf Dönhoff'schen Gründen in Angriff zu nehmenden Königl. Bauten werden der „K. H. Ztg.“ zufolge nach den bereits gefertigten Plänen und Zeichnungen zu urtheilen, an Großartigkeit und Schönheit alle bisher hier aufgeführten Bauten überstrahlen. Außer dem projectirten Intendantur- und Garnisonverwaltungspalais soll bekanntlich dort auch ein Offizier-Casino erbaut werden, welches mit großem Comfort eingerichtet und auch in Zusammenhang mit dem vorhandenen Park gebracht werden soll. Auf dem südlichen Ende des großen Complexes mit der Front nach der alten Keiserbahn, wird ein neues Garnisonlazareth zur Aufnahme von 600 Kranken, und mit Wohnungen für Aerzte und Beamte errichtet werden. — Der hier gefangene Gichulle, welcher kürzlich dem zoologischen Garten per Eisenbahn nach Berlin geföhrt wurde, hat sich dortselbst bei der Translokation aus seinem Reisefäsig in dem für ihn zum Aufenthalte bestimmten Raum, in seiner Wildheit das Gemüth gebrochen und blieb zur Stelle todt.

Str.-Vandtken, 12. October. Ein tragisches Ereigniß trug sich in voriger Woche in dem benachbarten Str.-Ottlau zu. Einem jungen Ehepaare, das in den besten Verhältnissen zu einander lebte, wurde vor etwa 14 Tagen zu seiner Freude ein Kindchen geboren. Die Mutter hielt 8 Tage darauf ihren Kirchgang, war aber seit dieser Zeit nicht ganz munter, klagte über Frost und war überhaupt mehr mürrisch gestimmt. Am vergangenen Donnerstag waren die beiden Eheleute noch bis spät Abends bei ihrem Bruder, der mit ihnen in demselben Hause wohnte, friedlich bei einander. Der Mann legte sich darauf zu Bette. Die Frau machte sich noch zu schaffen und legte sich erst auf Zureden ihres Mannes zu Bett. Als letzterer

eingeschlafen war, hieb ihm die Frau mit der Schneide eines Beiles, das sie zu diesem Zwecke zu sich ins Bett genommen hat, ein paar Male in das Gesicht und versetzte ihm dann noch einige Schläge mit dem stumpfen Ende auf den Kopf. Der erwachende Mann entwand ihr das Beil worauf sie ihn dann mit beiden Händen würgte. Auf den Hilferuf des Mannes eilte sein Schwager herbei und besetzte ihn aus seiner gefährlichen Lage. Der Mann hat zwar bedeutende, aber nicht gefährliche Verletzungen davon getragen; die Frau ist indes mehr zu bedauern, denn sie ist geistesabwesend. (Sib.)

Pr. Holland. Ein hiesiger Sträfling, 21 Jahre alt, schon 12 Mal bestraft, zuletzt mit 3 Jahren Haft, wurde eines Vergehens wegen aus der Schneiderabtheilung in die der Holzhaue gewiesen. Wie wir in der „K. H. Ztg.“ lesen, ging er aus Aerger darüber dem Aufseher S. zu Leibe. Zunächst warf er mit einer scharfen Art nach demselben, stach und verwundete ihn dann mit einem Messer, das er sich unbemerkt zu verschaffen gewußt, und hätte ihm sehr übel mitgespielt, ihn in der Wuth getödtet, wenn nicht zufällig ein anderer Aufseher zu Hilfe gekommen wäre; die übrigen Gefangenen hatten jede Hilfeleistung abgelehnt. Des verurtheilten Nordes angeklagt, erhielt der saubere Bürche 1 Jahr Gefängniß.

Danzig. Nachdem die Herren v. Winter und Dr. Litz zum Ober- resp. Bürgermeister hiesiger Stadt wiedergewählt sind, ist nunmehr ihre Bestätigung durch den Kaiser erfolgt.

Locales.

* Für die abgebrannten Meiningen hat sich hier am Orte bisher weder Hand noch Fuß, weder Herz noch Tasche geregt, obwohl die zwanzig Jahre, die mit dem 4. d. Mts. seit dem gleichen Unglücke, welches unsere Stadt betroffen, verfloßen, nicht an die Wohlthäter hätten vergessen lassen sollen, welche uns damals in so reichem Maße zugefloßen sind und uns gegenwärtig ein Sporn hätten sein sollen, Gleiches mit Gleichem zu lohnen. Es soll uns indes Gelegenheit geboten werden, das Verfaßte nachzuholen. Die verehrliche „Liebertafel“ beabsichtigt, wie wir hören, in der kommenden Woche ein Concert zu Gunsten der verunglückten Meiningen zu veranstalten. Der zahlreichste Besuch desselben, und die reichsten Gaben, werden den Beweis liefern, daß unsere Stadt der Wohlthaten nicht vergessen hat, welche uns in gleich unglücklicher Lage zu Theil geworden sind.

Das hiesige Dampfschiff „Terra“, bisher zur Rhederei des Herrn Alfr. Scharffenorth gehörig, und i. Z. zu Fahrten zwischen hier und Cranz benutzt, ist an Herrn J. F. Strätling in Stettin verkauft und zur Fahrt zwischen Stettin und Cammin bestimmt. Der Dampfer ist bereits am 11. d. dort eingetroffen.

* a. Wie wir erfahren, müssen einer Verfügung des evangelischen Oberkirchenraths zufolge alle diejenigen der evangelisch-lutherischen Gemeinde Angehörigen, welche nach der vorangegangenen Civiltrauung sich kirchlich trauen lassen wollen, zuvor auch noch kirchlich ausgetobt werden.

* Der „Zif. Ztg.“ entnehmen wir das Folgende, welches auch für unsere Marktbesucherinnen einen wohl zu beachtenden Wink enthält: Inhalt und Werth des neuen Maßes und Gewichtes werden noch immer nicht gehörig berücksichtigt. Ein Hectoliter enthält bekanntlich 100 Liter; 1/2 Hectoliter ist gleich einem Neuschefel, enthält also 50 Liter. Der alte Schefel enthielt ungefähr 55 Liter, war also um etwa 1 1/2 Mezen größer als der Neuschefel. Diesen Vortheil haben sich natürlich die Verkäufer sogleich zu Nutzen gemacht und verkaufen den um 5 Liter kleineren Schefel für den alten Preis. Schlimmer sieht es noch mit der Meze aus. Nach dem alten Maße enthielt der Schefel 16 Mezen, nach dem neuen Maße giebt es 25 Mezen à 2 Liter. Nun hat man beobachtet, daß Unerschaffene sich acht neue Mezen für einen halben Schefel haben abmessen lassen, trotzdem erst 12 1/2 dieser Maße einen halben Neuschefel bilden.

* Seitens der kaiserlichen General-Telegraphen-Direction wird wiederum darauf aufmerksam gemacht, daß in letzterer Zeit die längst den Claußen und anderen Landstraßen angelegten Reichs-Telegraphen-Linien vorfälligen oder fahrlässigen Beschädigungen, namentlich durch Zertrümmerung der Isolatoren mittelst Steinwürfe zc. wiederholt ausgeföhrt gewesen sind. Die genannte Behörde bringt deshalb die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich wiederholt in Erinnerung, wonach dergleichen vorfälligen Beschädigungen, wenn dadurch die Benutzung der Telegraphen-Anstalten verhindert oder gestört wird, mit Strafe bis zu 3 Jahren Gefängniß bedroht sind. Gleichzeitig wird bemerkt, daß demjenigen, welcher die Thäter vorfälliger oder fahrlässiger Beschädigungen der Telegraphen-Anlagen der Art ermittelt und zur Anzeige bringt, daß dieselben zum Erfasse und zur Strafe gezogen werden können, Belohnungen bis zur Höhe von 5 Thlrn. in jedem einzelnen Falle aus dem Fonds der Reichs-Telegraphen-Verwaltung gezahlt werden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 15. October.
Geboren: Dem Factor Friedrich Henert eine Tochter, evang., ein unehel. Sohn, evang.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kaufmann Rudloff aus Berlin. Kripping aus Renscheid. Stöckmann aus Berlin. Grünhard aus Königsberg. Schepfer aus Stettin. Weinmar aus Mainz. Frau Knobbe. Lieutenant Lambrücker aus Königsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Eingekommene Schiffe:

Den 13. October.
1161) Engl. Schiff Leon Raymonde, von Pillau mit Ballast an Fürstlich Wittgenstein'sches Holzgeschäft.
1162) Holl. Schiff Anna Gertrud, Capt. Kempen, von Amsterdam mit Eisenbahnmaterialien an die Ostbahn.
1163) Deutsches Schiff Harmonie, Capt. Mey, von Aarhus mit Ballast an Judel u. Voll.
Den 14. October.
1164) Holl. Schiff Antje Hovelbult, Capt. van Huelveln, von Arnis mit Ballast an A. E. Krieger.
1165) Holl. Schiff Grietje en Funke, Capt. Wiersma, von Stolpe mit Ballast Fracht fuchend.
1166) Deutsches Schiff Maria, Capt. de Bries, von Wilhelmshafen mit Ballast an H. Laaser.
1167) Deutsches Schiff Anna, Capt. Strauß, von Sunderland mit Kohlen an Ordre.
1168) Holl. Schiff Volharding, Capt. Speelmann, von Königsberg leer binnen durch an A. E. Krieger.

1169) Deutsches Schiff Hoffnung, Capt. Lembke, von Stettin mit Ballast an J. G. Gerlach.

1170) Deutsches Schiff Nicoline, Capt. Meislahn, von Stettin mit Ballast Fracht fuchend.

Schiffsnachrichten.

Resource — Grau — 9.8 Liverpool, 26.9 Baltimore.

Amthlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 14. October. (Producten-Bericht.)
Weizen loco unverändert, hochbunter per 1000 Rf. 129 1/2 Pf. 59 1/2 Thlr. (76) bez., 134/35 Pf. 63 1/2 Thlr. (81 1/2) bez., russischer 132 Pf. 62 1/2 Thlr. (79 1/2) bez.; bunter loco per 1000 Kil.; rother loco per 1000 Kil. 130 Pf. 57 1/2 Thlr. (73 1/2) bez. — Roggen niedriger, loco inländischer per 1000 Kil. 124 Pf. 52 1/2 Thlr. (62 1/2) bez., 127 Pf. 53 1/4 Thlr. (64 1/2) bez., 129/30 Pf. 55 1/2 Thlr. (67) bez., 131 Pf. 56 1/4 Thlr. (67 1/2) bez., 126 Pf. bester, 50 1/2 Thlr. (61) bez.; loco russ. niedriger, per 1000 Kil. 121/22 Pf. 45 1/2 Thlr. (55) bez., 46 1/4 Thlr. (55 1/2) bez., 123 Pf. 47 1/2 Thlr. (56 1/2) bez., 124/25 Pf. 48 1/2 Thlr. (58) bez.; pro October per 1000 Kil. 46 1/2 Thlr. Br., 45 1/2 Thlr. Gd.; pro October-November per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 140 Rf. Br., 137 Rf. Gd. — Gerste still, loco große per 1000 Kil.; kleine loco per 1000 Kil. 53 1/2 Thlr. (56) bez. — Hafer niedriger, loco per 1000 Kil. 53 1/2 Thlr. (54) bez., russischer 47 1/2 Thlr. (35 1/2) bez., 50 Thlr. (37 1/2) bez., 51 1/2 Thlr. (38 1/2) bez.; pro October per 1000 Kil. 54 1/2 Thlr. Br., 53 Thlr. Gd.; pro October-November per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 154 Rf. Br., 150 Rf. Gd. — Erbsen flau, loco weiße per 1000 Kil. 64 1/2 Thlr. (87) bez., 65 1/2 Thlr. (88) bez.; graue loco per 1000 Kil. 62 1/4 Thlr. (84) bez., 70 1/2 Thlr. (95) bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Bohnen loco per 1000 Kil. 61 1/2 Thlr. (83) bez. — Widlen loco per 1000 Kil. 53 1/2 Thlr. (72 1/2) bez. — Leinsaat loco feine per 1000 Kil.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Hübsaat loco per 1000 Kil. — Raps 78 1/2 Thlr. (85) bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Buchweizengrüße loco per 50 Kil. — Ganjfaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Thymothum loco per 50 Kil. — Hübsel loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Hübsuchen loco per 50 Kil. — Leintuchen loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco 19 1/2 Thlr. bez.; pro October 19 1/2 Thlr. bez.; pro November, erste Hälfte 18 1/2 Thlr. bez.; pro November 18 1/2 Thlr. bez.; pro Frühjahr 1875 57 Rf. bez.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen Weizen für pro 80 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 50 Pf. — Hübsaat und Dotterfaat pro 72 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.

Berliner Börse.

Berlin, 13. October. Troßdem der gestrige Verkehr recht matt geschlossen hatte, setzten heute die Course doch wesentlich höher ein. Man stützte sich theils auf die hohen Abendcourse aus Frankfurt und fand auch den Zeitpunkt zu Deckungen geeignet. Andererseits war jedoch die Meinung für die Hauffe innerhalb der Speculation keine besonders zuverlässige. Um die Mitte der Börsenzeit gewann die Waifepartei wieder die Oberhand, man fühlte sich durch die matten Frankfurter Notirungen verstimmt und sprach auch die Befürchtung einer Discontoerhöhung der Bank von England bestimmter aus. Der Schluß war matt. Wir notiren: Franzosen 189 — 1/4 — 8, Lombarden 85 — 1/4 — 4, Credit-Actien 146 — 1/4 — 4 1/4, Oesterr. Papierrente 64 1/4, Rärten 46, Consols 105 1/2, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 185 1/4 — 4 1/4 — 5 gehandelt, auch Laurahlitte ermattete zu 140 1/2 — 139 1/2 — 2 1/4 und Dortmund-Union zu 48 — 7 1/4 — 8 1/4 — 7 1/4. Unter den Eisenbahnen waren die leichteren Devisen wie Rhein-Nabe, Nordbahn, Berlin-Dresden und Rumänen ziemlich belebt. Rheinische-Westfälische und Galizier stellten sich etwas höher; die übrigen Bahnen gaben sämmtlich nach. Banken hielten sich bei stillem Geschäft; Centralbank für Bauten, für Industrie, Allgemeine Baubank und Spielhagen gingen ziemlich lebhaft um. König Wilhelm und Centrum fanden einige Beachtung. Befend, Deutsch-Holländische Bauvereins-Prioritäten, City, Central-Factorei, Reichsbau und Königsstadt wurden rege umgeseht.

Berlin, den 15. October.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	142 1/4
London, 1 Pfr. 3 Monate	202 1/2
London, 1 Pfr. 8 Tage	204 1/2
Belgische Plätze, 300 Frcs. 2 Monate	83 1/4
Paris 300 Frcs. 10	81 1/4
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	93 1/2
do 100 S.-R. 3 Monate	92 1/2
Russ. Noten	94 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	153
do. do. von 1866	150 1/4
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	96 3/4
Roggen loco	50 5/8
Roggen October-November	—
Hafer loco	62 1/4
Hafer October-November	—
Spiritus loco	17 Thlr. 28 Sgr.

Telegraphische Witterungsbericht

vom 15. October Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. l.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanftcht.
Memel	338,6	4,0	S. mäßig.	bed., Harf. Nebel.
Helsingfors	339,5	6,9	Windstille.	bedeckt.
Petersburg	338,8	6,6	SD. schw.	sehr bewölkt.
Stockholm	338,6	2,4	SD. ; stille.	Nebel, Nordlicht.
Flensburg	335,8	8,0	S. schw.	heiter.
Königsberg	337,7	1,8	SD.	heiter, Nebel.
Danzig	338,0	0,3	SD.	bedeckt.
Butbus	335,6	6,0	SD. schw.	heiter.
Goslin	338,3	6,0	D. schwach	heiter.
Stettin	—	—	—	—
Gelder	334,9	9,0	SSD. schw.	heiter
Berlin	336,7	6,6	S. schwach	heiter.
Rhm	334,0	8,7	SD. m.	ziemlich bedeckt.
Paris	334,0	10,0	SSD. mäßig.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Die der Frau Restaurateur Wiehler zugefügte Verleibung nehme ich hierdurch zurück und leiste gern Abbitte.
Maria Bachhus.

Im großen Schützenaale.
Heute Freitag, den 16. October:
Vorletztes Auftreten der
Tiroler National-Concert-
Sänger-Gesellschaft.

Hans Lechner
aus dem Innthale, bestehend aus 3 Damen und 3 Herren
in ihrer Landestracht.
Anfang 8 Uhr. Entree 5 Sgr.

* * **Verein Concordia.** * *
* * Zur Eröffnung der Saison: * *
Freitag, den 16. October c.,
Abends 7 Uhr.
Concert für Herren.
Die Vorsteher.

Krieger-Verein.
Denjenigen Mitgliedern, welche bei der letzten Generalversammlung nicht zugegen waren, wird hiermit bekannt gemacht, daß die Versammlungen bis auf Weiteres alle 14 Tage und zwar jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats, im bisherigen Vereinslokal (Saal bei Fischer) stattfinden.

Besondere Bekanntmachungen zu diesen Versammlungen werden für die Folge nicht erlassen.
Der Vorstand

Kirchliche Bekanntmachung.
Montag, den 19., Dienstag, den 20.,
Mittwoch, den 21. October c., von 9 Uhr bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, wird der Kirchen-Decem pro 1875 für den alten Stadttheil in der Sacristei der St. Johannes-Kirche verannimmt werden.
Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Johannes.

Restaurant du Passage:

heute und folgende Tage Concert und Gesangsvorträge von der Familie **Hartig** aus Böhmen.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Ber- hütung der Bettelci.

Herr Schiedsmann Hunsalz hat aus der Vergleichs-
sache F. cont. B. 15 Sgr. und Herr Rheber Balkwig
den von sieben des Gartenbiebstahls bezüchtigten Personen
gezahlten Schadenersatz mit 1 Thlr. 19 Sgr. zur Vereins-
kasse gezahlt. Den gütigen Gebern hiermit den herzlich-
sten Dank.
Der Vorstand.

In meiner Schule finden noch mehrere Kinder für's
erste Lehrjahr freundliche Aufnahme, auch ertheile ich in
den Nachmittagsstunden, Handarbeit und Nachhilfestunden in
den Schularbeiten.
Therese Müller,
Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 2.

Anmeldungen zur Aufnahme von Schülerinnen zu meinen

Handarbeitstunden

nehme ich täglich in den Mittagsstunden von 12—2 Uhr
entgegen.
Emma Horch,
kleine Sandstraße Nr. 1, eine Treppe.

6 gute tragende Niederunger Milch-
kühe werden Sonnabend, den 17. October,
Vormittags 11 Uhr, am Schauspielhause
gegen baare Zahlung öffentlich verkauft.

Auction.

Sonnabend, den 17. October c., Vor-
mittags 11 Uhr, sollen vor dem Schauspielhause **drei**
starke Arbeitspferde in öffentlicher Auction gegen
sofortige baare Bezahlung verkauft werden.



Auction.

Wegen Geschäftsaufgabe werde ich
Dienstag, 20. Oct., Nachm. 2 Uhr,
und folgende Tage im **Glaser'schen Hause, Markt-**
straße Nr. 3,
Winterhüte, Kapazen, Aufsätze, Kindermägen, Blumen
und verschiedene Wollfächer
in öffentlicher Auction meistbietend verkaufen.
Sablowsky, Auctions-Commissarius.

Wegen Geschäftsaufgabe werde ich
Dienstag, 20. Oct., Nachm. 2 Uhr,
und folgende Tage im **Glaser'schen Hause, Markt-**
straße Nr. 3,
Winterhüte, Kapazen, Aufsätze, Kindermägen, Blumen
und verschiedene Wollfächer
in öffentlicher Auction meistbietend verkaufen.
Sablowsky, Auctions-Commissarius.

Sonnabend, den 17. d. M., Vormittags
11 Uhr, sollen am Schauspielhause ein zweirädriger Hand-
wagen und vier große eichene Wasserfässer verkauft werden.

Sonnabend, den 17. d. Mts., Nachmittags
1 Uhr, sollen beim Wirth Alxnies in Piterjahn,
7 Ferkel, 3 Schweine, 2 Stärken, 6 Enten zc. gegen
sofortige baare Zahlung meistbietend verkauft werden.
Bolzio, Gerichts-Exekutor.



Auction.

Montag, 2. November von Nachm. 2 Uhr
werden die verfallenen Pfänder, bestehend in
Gold, Silber, Kupfer, Messing, Pelzen, Betten und Kleidungs-
stücken aller Art, aus meiner Pfandleih-Anstalt in öffent-
licher Auction verkauft.

J. Lengies.

Schwarze Sammete,

ächt und halbächt, ausgezeichnete Waare
empfehlte zu billigsten Preisen.
A. Doehring.

Die erwarteten

Nähmaschinen

sind schon theilweise und werden noch in den nächsten Tagen
eintreffen.

Bei dieser Gelegenheit empfing ich eine Probeendung
weißer und schwarzer Prima-Maschinengarne, welche ich neben
meinem ff. Maschinenöl und Nadeln zu 6 Sgr. p. 1000
Yards empfehle.
Gustav Walter,
Fischerstraße Nr. 5 u. 6.

Glasballons,

passend zu Petroleum-Abfüllungen offerirt
G. F. Jausiems.

Vorgezeichnete Weißwaaren:

Decken, Schürzen, Negligétaschen, Wäschebeutel und
vieles Andere in neuen Mustern vorrätzig bei
Louise Frölich.

Atlas und Ripse

empfehlte in allen Farben
A. Döhning.
Gestrichte wollene Strümpfe u. Socken,
sowie Beinlängen empfehlte
Louise Frölich.

Ausverkauf wegen Separation.

Unser Lager muss bis zum **1. Januar** der Regulirung wegen
vollständig ausverkauft sein und empfehlen daher:

Paletot-Stoffe, Tuche, Buckskins, moderne Kleiderstoffe,
Einschüttung, Leinen, Teppiche, Gardinen und Möbel-
stoffe, blaue und blaugraue Flanelle, Nessel, Parchend
u. v. A. zu und unter Kostenpreis.

Aeltere Stoffe werden bedeutend unter Kostenpreis geräumt.

Hoffmann & Liskowsky.

Ein halbes Duzend ausnahmsweise starke Rohrstühle,
eine polirte Rohrbank mit Lehne, ein starker polirter Tisch
mit Ausziehtischen zum Spielen, ein großer Arbeitstisch, mehrere
Glas- u. Fayence-Schankgeräthschaften, ein Spiegel im Gold-
Rahmen, ein Livoli, einige starke eichene Eimer m. Eisenbeschlag
u. andere eichene Gefäße stehen zum Verk. br. Str. 3, u. rechts

Lampen-Glocken, **Dochte,**
Cylinder, **Cylinderputzer,**
empfehlte **Wilhelm Pott.**

Billig und gut!!!

Eggenschuhe mit Luch gefüttert, neuestes Facon.
mit auch ohne Ledersohlen, für Herren, Damen und Kinder
sind zu haben **Noßgartenstraße Nr. 3.**

Guten trocknen **Futterhafer, Gerste** und
Woggen empfehlte billigt **C. Molinnus,** gold. Löwen

Glacéhandschuhe,

beste Dualität, für Herren und Damen in schwarz, weiß,
und couleur empfehlte **Louise Froelich.**

Ein **Kinder-Gummischuh** ist am Sonntag
Vormittag verloren gegangen; der ehrliche Finder wird
gebeten, denselben gegen angemessene Belohnung
Marktstraße Nr. 6 unten abzugeben

Verloren.

Am 15. auf dem Wege von dem **Ephraim'schen**
Hause bis zum **Redmer'schen** Laden ein **Kinder-**
Wanteltragen, schwarz Tuch mit aufgeheftem
Wollenbände. Wiederbringer erhält eine angemessene
Belohnung.

Ein junges Huhn hat sich Friedrich-Wilhelmstr. 14/15.
eingefunden und kann Eigenthümer gegen Erstattung der
Insertionskosten in Empfang nehmen.

Unterricht wünscht ein junger Mann in Decimal-
und Berechnung der Flächen mittelst des Polar-Planis-
meters. Zu erfr. bei **S. Naugardt,** Polangenstr. 27.

Ein junges anständiges Mädchen sucht unter be-
scheidenen Ansprüchen eine Stelle zum Verkauf oder in einer
feineren Restauration. Adressen unter **M. B.** in der Er-
petition des Dampfboots erbeten.

Zwei Kellner resp **Billards-Burschen**
mögen sich melden bei **J. Schneider,** Memel.

Losleute

finden in **Dampfen** Wohnung.

Ein guter Eiseller wird zu mieten ge-
sucht. Offerten befördert die Expedition die-
ses Blattes.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Mülf** in Memel.
Beilage.

R. Von der Russischen Grenze. (Sonntagschulen. — Aushebung nach dem neuen Gesetz der Wehrpflicht.) Einer Correspondenz der Russ. „P. 3.“ aus Warschau entnehmen wir folgende interessante Daten über die Sonntagschulen im Zarthum Polen. Ein Theil dieser Schulen ist für Handwerkslehrlinge bestimmt und ist für diese obligatorisch. Der Lehrstoff vertheilt sich in 4 Klassen über 4 Jahre und jeder Handwerkslehrling muß die drei ersten Klassen durchgemacht haben, ehe er Geselle werden kann. Die vierte Klasse wird sowohl von Lehrlingen als von Gesellen besucht. In den Handwerker-Sonntagschulen wird in folgenden Gegenständen unterrichtet: Religion, Russische und Polnische Sprache, Arithmetik bis zur Regelbetriebsrechnung, und Geometrie in ihrer Anwendung auf das Handwerk. Gegenwärtig bestehen in den 10 Gouvernements des Weichselgebiets 100 solcher Handwerker-Sonntagschulen. Die in Warschau bestehenden Schulen sind in den Gebäuden der Kronskrankenanstalten untergebracht. Der Unterricht wird in Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags von Oberlehrern, Lehrern und ihren Gehilfen oder Repetitoren erteilt. Die zum Ressort des Warschauer Lehrbezirks gehörenden Schulen stehen unmittelbar unter dem Inspector der Schulen der Stadt Warschau. Die Handwerker-Sonntagschulen in Warschau beanspruchen etwas über 10,000 Rbl. jährlich, von denen 3000 Rbl. vom Ministerium der Volksaufklärung abgelassen werden, während der Rest aus Beiträgen der Stadt, der Handwerksmeister, Fabrikbesitzer und sonstiger Industrieller gebildet wird. Beachtet werden diese Schulen gegenwärtig von ungefähr 3000 Terminatoren, d. h. Lehrlingen. Im gesammten Weichselgebiet werden diese Schulen gegenwärtig von 7202 Personen besucht. Ganz ähnlich organisiert sind die Handels-Sonntagschulen, von denen zur Zeit 6 bestehen. Die Handels-Sonntagschule in Warschau wird zur Zeit von etwa 500 Handelshilfswesen besucht, während alle 6 Schulen 1526 Schüler haben. Unterrichtet wird in folgenden Gegenständen: in der Religion, der Russischen, Polnischen und Deutschen Sprache, in Arithmetik, kaufmännischer Buchführung, Wechselrecht und Handelsgeographie. Die Warschauer Handels-Sonntagschule, an der 1 Inspector und 13 Lehrer thätig sind, wird von der Warschauer Kaufmannschaft unterhalten. Der Lehrstoff vertheilt sich über einen Vorbereitungscursus und 4 Klassen. Während die Vorbereitungen für die erste Aushebung nach dem Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht im Gebiet der Weichselgouvernements glatt und ohne Schwierigkeiten von Statten gehen, tritt in dem nordwestlichen Gebiet in dieser Beziehung ein großer Unterschied zwischen Stadt und Land zu Tage. Auf dem Lande geht Alles gut, denn die Familienregister sind gut geführt und in Folge dessen auch Aushebungsverzeichnisse in Ordnung. In den Städten aber und zumal bei den Juden liegen die Dinge ganz anders, denn hier ist Alles darauf angelegt, sich der Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht zu entziehen. Weniger als ein Drittel der Juden ist in den Revisionslisten verzeichnet und die beiden anderen Dritteltheile werden erst jetzt in dieselben eingetragen. Es stehen daher auch besondere Verfügungen bevor, welche es den Juden unmöglich machen sollen, ihrer Abneigung gegen den Militärdienst Folge zu leisten und sich der Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht zu entziehen.

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jofai, aus dem Ungarischen (Fortsetzung.)

Eine süße Glückseligkeit, eine himmlische Freude war in ihrem Antlitze zu lesen. Erhaben durch Auslösung von Scham und Liebe lächelte sie und schlug das Auge nieder. Timar glaubte sofort wahnsinnig zu werden. Theresa legte ihm die Hand auf den Arm. — „Nun, zürnen Sie, daß wir die Waise der armen Schmugglerin aufgenommen? Gott hat sie uns geschickt.“ Und wie er sich darüber erzürnte! Er warf sich auf den Boden hin, kniete vor der Wiege, umfaßte diese mit beiden Armen und mit sammt der Wiege drückte er das darin liegende Wesen an sich und brach in lautes Schluchzen aus, wie eben nur ein Mann Thränen vergießen kann, der in sich ein Meer von Schmerzen trug, das plötzlich seine Dämme einriß! Und wo nur Platz war, küßte er den vom Himmel geschickten Flüchtling, er küßte dessen Händchen und Füßchen, den Saum des Kleidchens, die beiden rothen Wangen. Das engelhafte Kind schnitt ein Gesicht bei den Küßten, wollte aber nicht aufwachen. Plötzlich aber schlug es die Augen auf, die großen blauen Augen, als wollte es sagen: „Was will denn

der Mensch von mir?“ Dann lachte es hell auf, schrie förmlich, als sollte das heißen: „Was fragt mich denn Der hier aus?“ Dann schloß es wieder die Augen und lächelte weiter und ließ sich gar nicht beirren durch den Plagregen von Küßten auf beiden Wangen.

Lachend sagte Theresa:

— „Arme Waise der Schmugglerin! Die hätte das auch nicht geglaubt.“ Und dann wendete sie sich zur Seite, sich die Augen zu trocknen.

— „Nun — und mir kommt schon gar nichts mehr zu?“ sagte Noemi mit selbigem Vorwurfe.

Timar sagte ihr Nichts, nur ihre Hände drückte er sich an die Lippen und legte sein Haupt ihr in den Schooß und schwieg.

Er schwieg so lange, bis das Kind schlief.

Als das kleine Seelchen erwachte, begann es in seiner Sprache zu sprechen. Man nennt diese wohl Weinen. Zum Glück aber giebt es welche, die auch diese Sprache verstehen.

Es hungerte den Kleinen.

Darauf sagte Noemi Timar, daß er jetzt die Stube verlassen müsse, denn er dürfe nicht wissen, womit die Waise der armen Schmugglerin genährt wird.

Timar ging vor das Haus hinaus. Seine ganze Seele war trunken. Er bildete sich ein, auf einem Stern zu sein, von dem herab der Mensch die verlassene Erde wie eine fremde Weltkugel vor sich sieht.

Alles, was auf jener Erdfugel ihm gehörte, hatte sie verlassen und er fühlte nicht mehr den Schwindel, der ihn dahin zurückzog.

Ach! Der ganze Kreis, in dem bis jetzt sein Leben sich bewegte, war aus der Achse gerückt; ein neuer Mittelpunkt riß es mit sich fort.

Ein neues Ziel, ein neues Leben stand vor ihm — nur das Eine wußte er nicht, wie er aus dieser früheren Welt hinaussterben sollte.

Timar konnte seiner Freude nicht Herr werden. Es gehörten Tage dazu, bis er glaubte, daß dies kein Traum sei, daß diese kleine Hütte, halb aus Lehm und in ihr diese lächelnde Frau mit dem stammelnden Englein im Arm Wirklichkeit waren und doch kein Traum.

Und dann dachte er darüber nach, was aus Alledem werden sollte.

Er umschritt die ganze Insel und zerbrach sich den Kopf über die Zukunft.

„Was kannst Du diesem Kinde geben? — Viel Geld? — Geld kennt man hier nicht. — Großen Grundbesitz, Herrschaften? — An diese Insel kannst Du keine Erde mehr anfügen — Du wirst es mit Dir nehmen, einen großen Herrn, einen berühmten Mann aus ihm erzihen. — Aber würden diese Frauen es hergeben? — Willst Du auch sie mit Dir nehmen? — Singen sie gleich, so könntest Du es gar nicht thun, denn sie erfüllen dann, wer Du bist und würden Dich dafür verachten. — Nur hier können sie glücklich sein; nur hier kann dieses Kind mit erhobenem Haupte gehen, hier, wo Niemand nach Deinem Namen fragt. — Aber die Frauen gaben ihm doch einen Namen; Aedeodat, der Gottgegebene. Andere Namen benöthigt er nicht, und was wirst Du ihm jetzt geben?“

Eines Tages, als er so, den Kopf zerbrechend, ziellos auf der Insel umherstrolchte, sich durch Gebüsch und wilde Blumen den Weg bahnte, gelangte er plötzlich an eine Stelle, wo die Baumstämme unter seinen Füßen knarnten. Er blickte rings umher. Er befand sich in der traurigen Waldung der ausgetrockneten Rußbäume. Die schönen, edlen Hochstämme waren gestorben und der Lenz hatte kein einziges Laubblatt ihren Zweigen gebracht; als trockenenes Reisig bedeckten sie den Erdboden. Da kam Timar ein Gedanke im Friedhose der gestorbenen Bäume. Rasch eilte er zur Hütte zurück:

— „Theresa, sind noch jene Zimmermannswerkzeuge vorhanden, die Ihr beim Umbau verwendet habt?“

— „Sie sind hier in der Kammer.“

— „Bring' sie hervor. Ich habe mir Etwas überlegt. Ich haue die Rußbäume nieder und baue aus ihnen für den kleinen Dodi ein Haus auf.“

Theresa schlug verwundert ihre Hände zusammen. Noemi antwortete aber darauf damit, daß sie das Gesicht des kleinen Dodi mit Küßten bedeckte, als sagte sie zu ihm: „Hörst Du das?“

Timar erklärte sich das Erstaunen in Theresa's Mienen als stillen Zweifel.

„Jawohl, jawohl!“ bekräftigte er seine Worte;

„ich allein ohne alle Beihilfe werde dieses Haus erbauen, wie die Szekelyer und die Rumänen Siebenbürgens aus schönen Eichbäumen solche Häuser erbauen, schmuck, wie eine Schachtel. Das unsere soll ein fürstliches Kastell aus Rußbäumen werden. Bis auf den letzten Nagel werde ich selbst Alles dazu bereiten, und daß soll dann das Haus des Dodi sein, wenn er erwachsen ist.“

Theresa lächelte bloß.

— „Gut, Michael, schon gut; ich habe ja selbst versucht, allein eine Hütte zu bauen, wie die Schwalbe. Ich habe selbst die Wände aus Roth zusammengestampft und sie mit Rohr eingedeckt; — aber zur Zimmermannsarbeit reicht ein Mensch nicht aus. Sie wissen, daß die alte Säge zwei Handhaben hat; damit können Sie allein nicht umgehen.“

— „Aber sind wir denn dazu nicht unserer zwei?“ rief Noemi mit Eifer aus; „kann ich ihm denn nicht helfen? Glaubt ihr, daß ich keine starken Arme habe?“

Und damit streifte sie sich den Hemdärmel bis an die Schulter hinauf, um mit ihren Armen prangen zu können. Es war ein schöner runder Dianenarm mit plastischen, nervigen Muskeln.

Timar bedeckte den ganzen Arm bis hinab zu den Fingernägeln mit Küßten und dann sagte er:

— „Es wird gehen.“

Rasch nahm Timar das Beil, eilte hinaus in das Rußgehölz und begann die Arbeit. Bis er einen der Rußbäume gefällt und von den Ästen gereinigt hatte, war seine Handfläche voll von Blasen. Noemi erheiterte ihn dadurch, daß sie ihm sagte, den Frauen brächen die Handflächen nie auf.

Als dann drei Bäume niedergehauen waren, so daß man einen über die beiden anderen legen konnte, hatte er bereits Noemi's Beihilfe nöthig.

Noemi nahm nicht für Scherz, was sie versprochen. Sie unterzog sich der schweren Arbeit. In ihren schlanken Armen barg sie eine unvergeudete Kraft und ausdauernde Zähigkeit. Die große Säge regierte sie so geschickt, als hätte man sie dazu angelehrt.

Die Zimmermannsarbeit diente aber auch sehr gut in Timars Händen.

Noemi staunte darüber nicht wenig.

— „Ei, Michael“, fragte sie eines Tages, „sag' mir doch, warst Du früher einmal Zimmergeselle?“

— „Freilich war ich das, und noch dazu Schiffszimmermann.“

— „Und dann sag' mir gleich, wie ward denn aus Dir ein so großer Herr, daß Du den ganzen Sommer über von der Arbeit wegbleiben kannst? Denn jetzt bist Du wohl Dein eigener Herr, nicht wahr? Es befehlt Dir Niemand mehr?“

— „Ich werde Dir das schon erzählen,“ sagte Timar darauf, aber er erzählte ihr es nie, auf welche Weise aus ihm ein großer Herr geworden, so daß er jetzt wochenlang hier sägen konnte.

Er erzählte Noemi von seinen gefahrvollen Reisen kreuz und quer durch die Welt; aber nie ging er mit seiner Märchenerzählung so weit, ihr etwas über seine eigene Person mitzutheilen.

Dem Drang ihrer Neugierde entzog er sich dadurch, daß er zur Arbeit griff, und wenn er sich einmal niederlegte, konnte man ihn nicht mehr ausfragen — wie es so vieler Frauen Gewohnheit ist, Fragen gerade dann zu stellen, wenn man ihnen nicht antworten kann. Aber die Vorsehung hat glücklicherweise hier auch noch einen Schutz gewährt: der Mann legt sich hin, schläft ein und läßt sich eben nicht zu Geständnissen zwingen.

Timar kam während der langen Zeit seines Aufenthaltes auf der namenlosen Insel allmählig zur Ueberzeugung, daß diese noch nicht genug vor den Menschen verborgen war.

Eine ganze Klasse der Gesellschaft kannte deren Existenz, aber sie entdeckte dieselbe der Welt nicht.

Diese Klasse bestand aus den Wilden der Civilisation.

Status extra statum!

An den Grenzen des Staats reisen die Gesellschaftsgesetze ebenso, wie die Bänder der Kirchenordnung. Der Wohnsitz dieser Klasse ist die beide Länder scheidende Grenze.

Die Grenzgegend zwischen Ungarn und Serbien.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

1) Die dem Dienstjungen Jakob Subbars aus Schmelz zuletzt auferlegte Diebstahlsstrafe von 1 Jahr und

1 Monat geht auf die Reize und mag er sich Sorgen um die Zukunft gemacht haben. Es muß ihm darum zu thun gewesen sein, die ganz gute Staatskost auch noch auf längere Zeit zu genießen, denn er entsprang am 19. vorigen Monats seinem Wärter von der Außenarbeit und beging gleich darauf einen einfachen Diebstahl an einer Weste und einer Taschenuhr, ferner einen schweren Diebstahl dadurch, daß er einen Kasten erbrach, und aus demselben einen Rock entwendete. Es ist dieses bereits der 4. Einbruch, den der vielversprechende 16jährige Junge verübt hat. Der Gerichtshof sah sich veranlaßt, den unverbesserlichen Angeklagten auf weitere 6 Monate unschädlich zu machen.

2) Der Rätiner Martin Abromeit aus Schudnaggen, welcher schon einmal wegen Körperverletzung seines Vaters bestraft ist, wird heute von Neuem angeklagt, am 3. August c. seine Eltern gemißhandelt zu haben. Dieselben sind bei dem Angeklagten Ausgebinger und dieses Verhältnis hat zu häufigen Zwistigkeiten geführt, so zwar, daß der Bruch zwischen Vater und Sohn ein unheilbarer zu sein scheint. Der Angeklagte, welcher die ihm zur Last gelegte Beschuldigung bestreitet, versichert, daß ein Zusammenleben mit seinem Vater nicht möglich sei, und er deshalb sein Grundstück verkaufen werde. Das Elternpaar ist heute ebenfalls anwesend. Die Mutter neigt sehr zur Veröhnlichkeit und zieht deshalb den Strafantrag betreffs ihrer Person zurück, wogegen der erblindete Vater allen gültigen Vorstellungen seiner Gattin spottet, und bei dem Strafantrage bleibt, ja selbst die einbringlichsten Sühnversuche des Vorsitzenden schlügen fehl und verlangt er

entweder die Bestrafung seines Sohnes oder daß dieser sich verpflichte, ihm das Grundstück zurückzugeben. Als es nun zur Beweisaufnahme kam, mußte der störrige Alte selbst bekennen, daß nicht er, sondern seine Frau von dem Angeklagten geschlagen worden, er hält sich aber für den Rächer derselben und will seinen Sohn durchaus hinter Schloß und Riegel wissen. Da die Mutter inbezug dem Angeklagten verziehen, so war die Sache dadurch erledigt und derselbe straffrei, was ihm bekannt gemacht wurde. Er mochte dieses nicht recht begreifen, denn er fragte, wieviel Strafe er bekommen habe, und nachdem er entsprechend belehrt, entfernte er sich augenscheinlich leichten Herzens. Die Strafe für die Mißhandlung würde mindestens einen Monat Gefängniß betragen haben.

3) Nicht so glücklich sind die Fischer Michel Dickert, Jurgis Gulbis und Martin Jaudszems aus Dommels-Bitte. In der Nacht zum 16. September c. fischten sie vom G. I. H. Holzplake 6 Stangen fort, womit sie bald darauf beschlagen wurden. Der Beschädigte hat ihnen verziehen und auf ihre Bestrafung verzichtet, nichtsdestoweniger müssen sie in Folge ihres Geständnisses verurtheilt werden, weil dieser Diebstahl, da die Thäter weder in Lohn noch in Kost gestanden, nicht zu den Antragsvergehen gehört. Für zwei der Angeklagten gestaltet sich die Sache noch besonders böse, da sie schon einigemal zuvor wegen Vergehens gegen das Eigenthum bestraft sind und es werden demnächst verurtheilt: Dickert zu einer Woche Gefängniß, Gulbis und Jaudszems zu je 3 Monaten Gefängniß. (Dies ist die niedrigste gesetzliche Strafe.)

Schriftliche Bestellungen auf **gutes Gemüse** jeder Art werden bis zum **20. d. M.** erbeten.

Magd. Weißkohl per Schock 180 Pfd. 2 Thlr., per Schock 150 Pfd. 1 Thlr. 5 Sgr., gelbe Bruden à Schock 1 Thlr., dunkelrothe Salat-Beeten à Scheffel 20 Sgr., Karotten à Scheffel 15 Sgr., Pastinal à Scheffel 20 Sgr., Wurzel-Petersilie, Meerrettig, Sellerie, Porrei.

F. A. Reincke, Abl. Göhhöfen.

Bestellungen auf Kopflöze, Ahtelschwarten und Dielenender mit Anfuhr nimmt entgegen
H. Lundgreen.

Guten staubfreien trockenen Futterbaser, reinen geruchfreien schweren Roggen empfiehlt Last- und Scheffelweise billigt

C. H. Engel.

Zwei neue weiße Defen offerirt
W. A. Rosenbaum.

Alle Sorten Stärken, Kartoffelmehl und Wasch-Crystall, Engl. Seifen, Stangen-Seifen und feinste Toiletten-Seifen, grüne Seifen, Schal-Seifen, Natron und einen Posten vorzüglicher Stearin- und Paraffin-Brillant-Kerzen empfiehlt zu den billigsten Preisen
Wilhelm Pott, Libauerstr. 20, ehemaliges Hotel de Russie.

Ein gut erhaltener, moderner **Salbwagen** auf Patent-Ren, wird zu kaufen gesucht. Näheres Friedrich-Wilhelmstraße 21/22., im Comptoir.

10 bis 15 Seelente

finden in der Bernsteinauherei **Valmnicken** dauernde Beschäftigung als Laucher. Näheres bei Herrn **Louis Müller** hier.

Ein tüchtig. **Schmied** findet im Gute Mebdicken gegen guten Lohn dauernde Beschäftigung. **Aug. Ogilvie.**

Für ein **Material-Waaren- und Destillations-Geschäft** wird ein **Lehrling** gesucht, der **Littauisch** spricht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine Aufwartefrau od. Mädchen wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Eine anständige Dame als Mitbewohnerin wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein **Logis** mit Beköstigung für 2 Herren ist zu haben bei **Bomborn**, Polangenstr. 40.

Ein möblirtes Zimmer nebst Eatree ist vom 1. November zu vermieten
Libauerstr. Nr. 14.

Löperstraße Nr. 17. im Vorderhause eine Wohnung von 2 Stuben zu vermieten.

Zu vermieten.

Eine elegante neu tapezirte Wohnung von 3 Zimmern mit allem Zubehör ist sofort zu vermieten in der Friedrich-Wilhelmstraße. Zu erfragen
Marktstraße 30, eine Treppe hoch.

Einen Wassergarten hat zu vermieten
F. H. Kott, Contre-Escarpe No. 2.

Memel, den 13. October 1874.
Folgendes Ober-Präsidenten-Rescript d. d. Königsberg, den 23. September c., wird zur Kenntniß des Schiffsahrt treibenden Publikums gebracht: „Nach den in Canada geltenden Vorschriften haben Schiffe fremder Nationalität, welche auf dem St. Lorenzstrom verkehren, bei der Ankunft im Hafen von Quebec am Zollhause einzuklariren und eine Erlaubniß zum Passiren des Flusses einzuholen. Für Deutsche Schiffe, welche bei Quebec nur vorbeipassiren, ist diese Verpflichtung durch Anordnung des Canadischen Marine-Ministeriums vom 5. August d. J. aufgehoben worden, so daß dieselben ihre Fahrt ununterbrochen fortsetzen können.“

Königl. Hafen-Polizei-Commission.

Memel, den 14. October 1874.
Bekanntmachung.

Die auf den 22. October c., Nachmittags 3 Uhr, anberaumte Auction verkaufter Pfänder unsrer Pfandleihanstalt wird hierdurch auf

Donnerstag, den 29. October c.,

Nachmittags 3 Uhr, verlegt und beginnt die Erhebung des Auctionskostentbeitrages für ausgelöste oder prolongirte Pfänder mit 1 Sgr. pro Thaler des Darlehens mit dem 26. October c. Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülf in Memel.

Anzeigen.

Anzeige.

Wegen zu geringer Vertheiligung habe ich die Eröffnung der „**Sonntagsschule für Handlungsbesessene**“ bis zum **1. November** er. ausgesetzt und findet dieselbe auch überhaupt nur statt, wenn sich mindestens fünfzehn Theilnehmer gemeldet haben. Da der Curus dann nur fünf Monate dauert, beträgt das Honorar à Person 6 Thlr. 20 Sgr. für die ganze Zeit und ist zur Hälfte bei Beginn des Unterrichts, zur Hälfte im Februar 1875 zu bezahlen.

Jos. Otto Meyer.



Ein **Grundstück** von 180 Morgen in Kleeflägen bewirtschaftet, durchweg Lehmboden, an Eisenbahn und Chaussee gelegen, mit einer vor 3 Jahren erbauten Ziegelei, soll Umstandeshalber billig verkauft werden. Auch kann die Ziegelei mit 40 Morgen abgetrennt verkauft werden. Näheres in der Exp. d. Bl.

Ein **gut erhaltener Salbwagen**, mit Rückverdeck und ein leichter offener Wagen sind zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Durch neue Zusendungen ist mein Lager der neuesten

Bejakartifel

auf's reichste sortirt und empfehle ich:
Bejak-Knöpfe und Paletot-Knöpfe, Ornamente und Paletotkloßer, Pergimpen und Franzsen, Befajschmalen und Quasten, Schwarzes Sammetband.

Sämmtliche Artikel verkaufe zu den billigsten Preisen. Schneiderinnen räume ich besondere Vortheile ein.
Louise Frölich, Löperstraße 25.

Leim,
Schellack,
Veizen,
Blauholz-Extract,
Catechu Pegu,
Chromsaures Kali,
Puzstein und Puzpulver,
empfehl't billigt

Meiweiß,
Zinkweiß,
Firniß,
Terpentinöl,
Anilinfarben,
Pinfel,
Stearinöl,

Wilhelm Pott,
Libauer Str. 20.

Wichtig für Schneider und für Schneiderinnen!

Meine seit 10 Jahren in Maß und Qualität reell bekannten

Kurzwaaren

verkaufe von jetzt zu nachstehenden Preisen:

Maschinengarn in allen Farben, 80 Yard, 3 Stück für 2 Sgr.,
bito = = = 200 = 3 = = 5 =
bito schwarz und weiß, 500 = 1 = = 3 1/2 =

Twist (P. S. C.) in allen Farben, 50 Meter, per Duzend 5 Sgr.,

Maschinenseide in allen Farben, 3 Läckchen für 2 1/2 Sgr.,

Maschinenzwirn von 2 1/2 bis 6 Sgr. per Lage,

Maschinennadeln à 1 Sgr. 4 Pf., **Maschinenöl, Borten, Knöpfe, Schnüre,**

Perlbesäße, Franzen, Spitzen in größter Auswahl, 20 pCt. billiger als bisher,

schwarze Schulsentel (doppelte Hohlriemen), 1/4 lang, per Duzend 2 Sgr.,

große Leinen-Waschknöpfe mit Defen, Duzend 1 Sgr.,

Schlangentzen, langes Maß, Stück 1 Sgr.,

schwarzes und weißes Körperband, langes Maß, Stück 10 Pf.,

Gürtelband, der Streifen 10 Pf., u. u.

Hochachtungsvoll

Adolph Cohn,

Marktstraße Nr. 7. u. 8., im neuen Laden.

Je kleiner das Kind, desto gefährlicher der Husten!

Wie vortreflich sich der **L. W. Eggers'sche Fenchelhonig*** bei allen Hustenkrankheiten der Kinder bewährt, beweist wieder nachstehender Brief:

Herrn Fenchelhonigfabrikanten **L. W. Eggers** in Breslau.

Wien, am Labor Nr. 12, den 30. März 1874.

Gegen inliegende 2 Thlr. wollen Sie mir gefälligst wiederum sechs Flaschen Ihres Fenchelhonigs sobald als möglich zusenden, da sich derselbe bei den vielen im Hause wohnenden Kindern vortreflich bewährt.

Achtungsvoll
F. W. Saardt, in Firma: Saardt u. Co., Metallwaaren-Fabrik.

*) Verkaufsstelle nur bei

C. H. Engel in Memel